

Berner Heimatbücher

Walter Steiner

Eggiwil · Röthenbach

Verlag Paul Haupt Bern

Berner Heimatbücher

- * 1 Das Emmentaler Bauernhaus
- * 2 Der Emmentaler Speicher (ersetzt durch Band 37/38)
- * 3 Beim Grindelwaldner Bauer
- * 4 Deisberg, St. Ursanne und Pruntrut
- * 5 Im alte Landricht Stürnebirg (ersetzt durch die Bände 45 und 91)
- 6 Das Schwarzenburgerland
- 7 Bernische Landsitze aus Rudolf von Tavel's Werken
- 8 Die Haslitracht
- * 9 Jeremias Gotthelf in Lützelflüh
- 10/11 Albert Anker
- 12 Im Saanenland
- 13/14/15 Berner Bauernmalerei
- *16 Das Rathaus zu Bern
- *17 Das Gürbetal und sein Bauernhaus
- 18 Berner Holzbrücken
- 19 Landgut und Naturpark Eifflenu
- 20 Der Thunersee
- 21 Ph. E. von Fellenberg
- 22 Beschnitzte Geräte
- 23 Hof Gyrenenberg
- 24 Die Freiberge
- *25 Die Jungfrau
- *26 Das Ober-Emmental
- 27 Neuenstadt
- 28 Bernische Pfarrhäuser
- 29 Das Amt Laufen
- 30 Der Brienzsee
- 31 Münchenwiler
- *32 Bernische Schiffscheiben
- *33 Bern, die Bundesstadt
- 34 Findlinge
- 35/36 Das Simmentaler Bauernhaus
- 37 Die Stadt Thun
- 38 Chasseral
- 39 Bielersee und St. Petersinsel
- 40/41 Theodor Kocher
- 42 Im großen Sommergarten
- *43/44 Bernische Burgen und Schlösser
- 45 Köniz
- 46 Alt-Biel
- 47 Das bernische Stöckli
- 48 Das neue Biel
- *49/50/51 Bern, Bildnis einer Stadt. Neuausgabe s. Reihe *Die Großen Heimatbücher*
- *52 Die Bernerin
- *53 Grindelwald, das Gletschertal
- 54/55 Niklaus Manuels Totentanz
- 56 Mit Rudolf von Tavel auf dem Buchholterberg
- 57/58 Der bernische Speicher
- *59 Der Alpengarten Schyniger Platte
- 60 Ins, die Heimat Albert Ankers
- 61/62 Berner Jura
- 63 Sigriswil
- *64 Interlaken, Unterseen und das Bodeli
- *65 Lauterbrunnen, Wengen Mürren
- 66 Tausendjährige Kirchen am Thuner- und Brienzsee
- 67 Christian Schenk
- *68 Elisabeth Müller
- 69 Wilderswil
- 70/71 Die Gürbe und ihr Tal
- 72 Langenthal
- 73 Wangen und das Bipperamt
- 74 Der Liger
- 75 Brienz
- 76/77 Worb, Schloß und Dorf
- 78 Die Grimsel
- 79/80 Die Kunsthandwerker-Familie Funk in Bern
- 81/82/83 Albert Anker in neuer Sicht
- 84 Der Tierpark Dählhölzli Bern
- 85 Friedrich Frutchi
- 86 Aeschi ob Spiez
- 87 Rosa Neuenschwander
- 88 Der Lötschberg
- 89 Langnau i. E.
- 90 Hilterfingen
- 91 Laupen
- 92/93 Vier Berner. Emanuel Friedli - Otto von Greysz - Rudolf von Tavel - Simon Gfeller
- 94/95 Franz Niklaus König
- 96 Der Hohgant
- 97 Der Susten
- 98 Adelsboden
- 99 Erlach
- 100/101/102/103 Berner Bauernkeramik
- 104 Twann
- 105 Aarwangen
- 106 Pieterlen
- 107 Oeschberg
- 108 Spiez
- 109 Mühleberg
- 110 Aarberg
- 111 Gerzensee
- 112 Zweisimmen
- 113/114 Das Münster in Bern
- 115/116 Pestalozzis Burgdorfer Zeit
- 117 Eggwil - Röthenbach

Stand: Frühjahr 1974

Die Großen Heimatbücher

- *1 Bern, Bildnis einer Stadt
 - 2 Der Zürichsee
 - 3 Tessin
- * = zurzeit vergriffen * = auch englisch x = auch französisch

WALTER STEINER

EGGIWIL · RÖTHENBACH

WALTER STEINER
EGGIWIL · RÖTHENBACH

BERNER HEIMATBÜCHER

Herausgegeben in Verbindung mit der bernischen Erziehungsdirektion und dem Berner Heimatschutz
von Christian Lerch

117

EGGIWIL · RÖTHENBACH

VON

WALTER STEINER

VERLAG PAUL HAUPT BERN

Titelbild: Blick von Chapf über Schwäissberg gegen Hürlisegg, Pfyffer und Wachthubel. Im Hintergrund
Schrattenfluh mit Schybegütsch und Brienergrat mit Tannhorn.

EGGIWIL · RÖTHENBACH
VON
WALTER STEINER

ISBN 3-258-01197-4

Alle Rechte vorbehalten — Copyright © 1974 by Paul Haupt Berne — Printed in Switzerland

Die photographischen Aufnahmen stammen von Gerhard Howald, Bern (Titelbild, 38, 39, 40, 41, 42, 43,
45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 54, 55, 56, 57, 60, 62, 64, 66, 68); Dr. Alfred G. Roth, Burgdorf (37, 44, 58,
65); Walter Steiner, Eggiwil (53, 61, 63).

In die Herstellung teilten sich die Firmen Berner Zeitung AG, Langnau (Textteil), Roto-Sadag SA, Genf
(Bildteil), Jordi AG, Belp (Umschlag) und J. Sauerer, Bern (Buchbinderarbeiten)

BERNER HEIMATBÜCHER

Herausgegeben in Verbindung mit der bernischen Erziehungsdirektion und dem Berner Heimatschutz
von Christian Lerch

117

EGGIWIL · RÖTHENBACH

VON

WALTER STEINER

VERLAG PAUL HAUPT BERN

Titelbild: Blick von Chapf über Schwäissberg gegen Hürlisegg, Pfyffet und Wachthubel. Im Hintergrund Schratzenfluh mit Schybegütsch und Brienzzergrat mit Tannhorn.

ISBN 3-258-01197-4

Alle Rechte vorbehalten — Copyright © 1974 by Paul Haupt Berne — Printed in Switzerland

Die photographischen Aufnahmen stammen von Gerhard Howald, Bern (Titelbild, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 54, 55, 56, 57, 60, 62, 64, 66, 68); Dr. Alfred G. Roth, Burgdorf (37, 44, 58, 65); Walter Steiner, Eggwil (53, 61, 63).

In die Herstellung teilten sich die Firmen Berner Zeitung AG, Langnau (Textteil), Roto-Sadag SA, Genf (Bildteil), Jordi AG, Belp (Umschlag) und J. Sauerer, Bern (Buchbinderarbeiten)

AUS DER GESCHICHTE VON EGGIWIL UND RÖTHENBACH

Heimat ist für uns da, wo wir uns wohl fühlen trotz allem Schweren, das uns oft belastet. Wo wir mit unseren Angehörigen und für unsere Angehörigen unser täglich Brot verdienen, mit unseren Nachbarn Freud und Leid teilen, uns immer wieder freuen an den verborgenen Schönheiten der Landschaft, wo wir verwurzelt sind, da ist unsere Heimat.

Die Geschichte seiner engern Heimat kennen, das gibt kräftige Wurzeln. Dieses Buch wird zeigen, wie die wichtigen Ereignisse der Welt- und Schweizergeschichte immer wieder ihre Wellen auch in unsere abgelegenen Bergtäler schlagen. Vertiefen wir uns vorerst in die *Geschichte von*

Eggwil

Urzeitliches Leben

Im ganzen Emmental ist keine einzige Fundschicht mit Werkzeugen und Tongefässen aus der *Steinzeit* (3000 bis 2000 v. Chr.) zum Vorschein gekommen.

Es ist wahrscheinlich, dass das Emmental erst in der *Bronzezeit* (2000 bis 850 v. Chr.) gerodet und in manchen Höhenlagen auch geackert worden ist. Der Betrieb der Bronze-giessereien an den Eingängen zu den Alpentälern hatte eine starke Abholzung und Rodung der Voralpenwälder zur Folge. — Auf dem *Rotengrat* wurde eine Bronze-Randaxt aus dieser Zeit gefunden.

Am Ende der Urzeit siedelte sich ein Wandervolk in unserer Gegend an: *die Helvetier* (850 bis 58 v. Chr.), ein Stamm der Kelten. Sie waren grosse, blonde Leute mit Rundköpfen. Die Beine steckten in einer engen, langen Hose. Ärmeljacke und kariertes Kragenmantel bildeten das Oberkleid. Hals und Arme trugen reichen, goldenen Schmuck.

Forscher vermuten, die Helvetier hätten im Emmental eine Grenzzone mit befestigten Ringwällen als Stützpunkte zum Schutze gegen die immer kraftvoller vordringenden Germanen errichtet. In unserer Gegend auf dem *Schwäissberg*, Punkt 959.9 (Titelbild).

Römerzeit (58 v. Chr. bis 454 n. Chr.)

Die römische Kultur ist an unserem Wald- und Weideland vorbeigegangen, ohne dauernde Spuren zu hinterlassen. Vereinzelt verlorengegangene *Münzen*, die in *Eggwil* gefunden wurden, können nicht als Zeugen römischer Siedlungen gelten.

Zeit der Germanen (Alemannen und Burgunder)

Im Jahre 454 mussten die Römer Helvetien räumen. Nach und nach drangen die Alemannen in das Tal der Emme ein, rodeten den Wald, siedelten sich hauptsächlich auf den Talterrassen an und bauten hier ihre Blockhütten.

Dass das Emmental durch die Alemannen verhältnismässig spät besiedelt wurde, ergibt sich aus den

Ortsnamen.

Während die alemannischen Orte, deren Namen mit «ingen» oder «igen» enden, aus dem 5. oder 6. Jahrhundert stammen (Konolfingen, Münsingen), tauchen die «...wil»-Orte erst im 8. Jahrhundert auf. Eggiwil: Weiler des Eggo, das heisst etwa: des Schwertstarken.

Orts-, Fluss- und Bergnamen

Emme: keltisch ambis = starke Strömung, Bergbach. *Hohgant*: Gant = Felstrümmer. *Sieben*: Siha, Sihe = eine Senkung, in der das Wasser sumpfbildend sitzen bleibt. *Leber*: Kann von Flachs kommen, kann aber auch auf künstliche Gesteinshügel hindeuten. *Kapf*: verwandt mit Kopf. *Horben*: «Horo» bedeutet sumpfigen, nassen Boden. *Äschau*: «Asch» kann sowohl Speer als auch Esche bedeuten, aber auch Acker. *Brach*: Althochdeutsch braha. Bezeichnete bei der Dreifelderwirtschaft das brachliegende Feld, das im Frühling zur Weide benützt wurde. *Gumme*: Französisch = Combe; gallisch kumba = Mulde im Gelände. *Leimen*: Wo viel Leim, Lehm ist. *Zihlmatt*: Zil heisst auch Grenze. *Folz*: Fouz, Faus, Fons, Fontes = Brunnen. Möglicherweise Bezeichnung aus der Römerzeit. *Senggen*: Von Sengen, verbrennen. Weist darauf hin, wie man hier das Ackerland dem Wald abgetrotzt hat. *Schwändi*: Schwenten, schneiden, abholzen. *Rüti, Rütene*: Ausgraben von Bäumen und Sträuchern.

Von Freiherren und Rittern

Die *Edlen von Eggenwyl* waren Dienstmannen der Kyburger. Ulrich von Eggenwyle war Zeuge beim Verkauf Thuns an Bern. — Heinrich von Eggenwyle: Burger von Burgdorf, Vogt zu Landshut, Schultheiss in Thun, starb 1364. Eine Stammburg im Tale von Eggiwil ist nicht nachzuweisen.

Die Freiherren von Schweinsberg

Als Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) im Jahre 1162 nach Oberitalien zog und dabei Mailand zerstörte, waren auch die Freiherren von Schweinsberg beim Heer. Am Tegernsee im bayerischen Hochland hatten sie ihren Stammsitz. Nach dem Kriegszug erhielten sie vom Kaiser Güter im Oberemmental zu Lehen («Eschau, genannt zur alten Müli, dann die Güter zu Dieboldswyle und Dieboldsbach, das Wald- und Weidegebiet auf Kapf [Schwäissberg], Neuenschwand und Hälischwand»). Sie bauten über der Reberei bei Horben eine einfache Burg, später eine zweite Feste auf einem Hügel links von der heutigen Bubeneibrücke und

zuletzt die Burg Wartenstein bei Lauperswil. Während drei Jahrhunderten verwalteten sie ihr Besitztum im Oberemmental, das damals zum Deutschen Reich gehörte. In der Kirche Lauperswil ist ihr Wappen auf einer farbigen Glasscheibe zu sehen (Adler über zwei schwarzen Querbalken in goldenem Felde). Es befindet sich auch auf der Schützenfahne von Äschau.

Ein Freiherr von Schweinsberg bekam vom Kaiser den ehrenvollen Auftrag, den *Gott-hardweg* zu bewachen. Auf der Burg Attinghausen im Urnerland siedelte er sich an. Er und seine Nachkommen nannten sich bald «von Schweinsberg», bald «von Attinghausen». Sie waren mit dem Bergvolk von Uri eng verbunden. Werner von Schweinsberg-Attinghausen half 1291 die Eidgenossenschaft gründen und war einer der Anführer in der Schlacht am Morgarten.

Von den Freiherren auf Signau

Zur Freiherrschafft von Signau gehörten die heutigen Gemeinden Signau, Eggiwil, Röthenbach und Biglen.

Werner von Signau wird als erster 1130 in einer Urkunde des Klosters Trub erwähnt. Eine Tochter Ulrichs von Signau, namens *Anastasia*, war die Gemahlin des Grafen Eberhard von Kyburg (1326), der seinen Bruder Hartmann auf Schloss Thun aus einem Fenster werfen und ermorden liess.

Hemann von Signau fiel im Heere Leopolds von Österreich in der Schlacht bei Sempach (1386). Mit ihm starb der letzte weltliche Spross der Freiherren von Signau. Sein Name ist in der Schlachtkapelle von Sempach zu lesen.

Signau kam an Kyburg und wurde 1399 von *Gräfin Anna von Kyburg den Bernern* verkauft «mit Lüten, mit Gut, mit Gerichten, Twingen und Bännen, mit Zehnden, mit Vogteyen, mit Mülinen, mit Blöwen [Stampfen], Saagen, mit Stock und Galgen».

Schon 1399 verkaufte Bern die Herrschaft Signau seinem Mitbürger Johann von Büren um 1100 Gulden. Sein Nachkomme Ludwig von Diessbach verkaufte Signau dem französischen General Morelet. Dieser vornehme Herr hatte vom König von Frankreich 15000 Kronen empfangen, die er den Gnädigen Herren von Bern hätte abliefern sollen für das Recht, im Bernbiet Söldner für Frankreich anzuwerben (Pensionsgeld). General Morelet verbrauchte dieses Geld für sich. Um sich schadlos zu halten, übernahm Bern die Freiherrschafft von Signau von ihm um 10000 Kronen (1529); 5000 Kronen blieb er schuldig.

Die Berner Regierung schuf aus dieser Freiherrschafft die *Landvogtei Signau*, welche bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft (1798) bestand.

Eggiwil wird selbständige Gemeinde (1648)

Vorher bildeten Eggiwil und Signau eine grosse Kirchgemeinde (Kilchhöri). Die Eggiwiler hatten den Gottesdienst in Signau zu besuchen, und zwar ausser dem Sonntag noch am Montag, Mittwoch und Freitag. Nur in der Erntezeit fiel der werktägliche Gottesdienst aus. Das Kirchengeläute am Freitagmorgen erinnert noch heute an die Werktagspredigten. Der Predigtbesuch war obligatorisch. Nach dem Gottesdienst wurde das verkündet, was heute

im «Anzeiger» zu lesen ist (z. B. Eheverkündigungen, Erlasse der Regierung). 1631 ist die Kirche erbaut worden. Der Pfarrer von Signau hatte sie zu bedienen, bis 1646 südlich der neuen Kirche ein Pfarrhaus gebaut wurde.

1648 wurde Eggwil eine selbständige Gemeinde und erhielt seine heutige Umgrenzung. Mit dem Pfarrer bekam es auch sein eigenes, geistliches Gericht, das *Chorgericht*.

Es bestand aus dem Prädikanten (Pfarrer) und sechs Chorrichtern, ehrbaren Männern aus der Gemeinde. Seine Aufgabe war, Predigt- und Abendmahlsbesuch und Lebenswandel der Eggwiler zu überwachen. In der Gemeinde gab es eine Art Spione, die «Heimlicher», welche dem Chorgericht anzeigen sollten, wer gegen Anstand und Sitte verstieß. Sie haben oft über die Stränge geschlagen, unsere Vorfahren! Davon erzählen auf vielen hundert Seiten die *Chorgerichtsmanuale*. Hier einige Beispiele:

Der Wirt in der «Pintenschänke» wurde gebüsst, wegen Überwirtsens. Im Sommer war um neun Uhr und im Winter um acht Uhr Wirtschaftsschluss! — Andere wurden gebüsst, weil sie an einer Hochzeit getanzt und musiziert hatten. — Josi Schmutz wurde «wegen synes fluchens und schwörens» um einen Gulden gestraft und dem Herrn Landvogt «verleydet» (angezeigt). — Peter Peter musste vor dem Chorgericht erscheinen, weil er «an zweyen Sonntagen bis zur Kilchen, da er zur Predigt gehen wöllen, Tabak gerükt habe». Trotzdem er behauptete, «die Zähne heigen ihme weh gethan», wurde er «umb zwei Pfund gestraft». — Dreiundzwanzig Eggwiler sind am «9. Aprilis 1680 vor das Chorgericht zitiert worden», weil sie an einem Sonntag während der Kinderlehre und darnach «Kruglen geschlagen oder ghurnausset» haben. Weil sie «um Verzeihung gebätten» haben, sind sie entlassen worden. — Ein Mädchen, das einen unsittlichen Lebenswandel führte, musste zur Strafe «die Züpfen uffbinden». (So war es den Sticheleien und dem Gespött seiner Mitmenschen ausgesetzt, denn ledige Mädchen liessen die Zöpfe hängen.)

Ulli Galli vom Giebel, ein Hauptrebell und «Redlinführer» im Bauernkrieg (1653)

Ursachen, Verlauf und bitteres Ende dieses unglückseligen Krieges sind wohl allgemein bekannt, so dass wir hier vor allem unseres Mitbürgers und draufgängerischen Mitführers Ulli Galli gedenken möchten.

Noch heute steht auf dem Giebel das Haus, wo er als wohlhabender Bauer und Pferdezüchter lebte. Einzelne Teile dieses Hauses sind noch jetzt in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten (Bilder S. 51).

Ulli Galli ist wohl zeit seines Lebens ein aufbrauserischer Feuerkopf gewesen. Schon 1641 war er als Hauptsprecher mit Hunderten von bewaffneten Bauern vor das Schloss Thun gezogen, um die Freilassung des Aufwieglers Niklaus Zimmermann von Steffisburg, der dort gefangen lag, zu verlangen. Die gegen ihn Anno 1646 verfügte Scheltbusse war verdient! Trotzdem scheint er vom Landvogt geachtet worden zu sein, sonst wäre er wohl kaum 1648 Mitglied unserer ersten Chorgerichts und 1653 gar Kilchmeyer unserer Kilchhöri geworden.

Als im Mai 1653 20 000 Bauern vor der Stadt Bern lagen und sich der Obmann Niklaus

Leuenberger auf Verhandlungen mit den Gnädigen Herren einliess und der Murfeldvertrag zustande kam, wurde Galli wütend. Er war «des Vorhabens gewesen, nach Eroberung der Statt Bern die Oberkeit und Ynwohner uszurüthen und an derselben Statt einen andern Raht setzen zu lassen». Er selber hätte «an dess Herrn Seckelmeisters von Werds Statt syn wöllen» (so zu lesen im Thurbuch des Gerichtsschreibers neben zwanzig andern Anklagen, Staatsarchiv Bern).

Als der Krieg am Pfingstsonntag 1653 im Gefecht auf dem Friedhof von Herzogenbuchsee sein bitteres Ende fand, habe er «im Länder-Gebiett ein Weid empfangen gehabt. Er seye nachts heim gekommen, etwas zu reichen. Da er wieder fort wöllen, wurde er gefangen auff dem Gibel im Eggenwill», schrieb Hans Schenk von Röthenbach in seiner Chronik. Landvogt Zehnder von Signau lieferte ihn nach Bern in den Käfigturm ab. Hier wurde er «theils ernstwörtig, theils mit angewandter, nothwendiger Marter examiniert und befragt. Ist ein mahl lähr und ds ander mahl mit dem 70 pfündigen Stein uffzogen worden» (auf der «Strecki»).

Nach seinem «Bekanntnuss haben die Gnädigen Herren Rät und Burger bei Irem Eyd zu Recht gesprochen und erkannt, dass Ulli Galli dem Nachrichter anbefohlen werde, der Ihne unden uss uff gewöhnliche Richtstatt (zum untern Galgen) führen und daselbst mit dem strang vom Leben zum Tode hinrichten solle».

Am 25. Oktober 1653 wurde das Urteil vollstreckt. Im Mai 1654 schrieb der Berner Professor Haller in sein Tagebuch: «Im Maio hat man den erhenkten Ulli Galli von dem Galgen abgeschnitten, welcher hernach us oberkeitlichem Befehl vom Meister Michel, dem Scharfrichter, widerum mit einer Ketten under den Armen uffgehenckt und der abgehowne Kopf an das Corpus gesetzt worden. Ist dieser also zum anderen Malen gehenckt und einmal geköpft worden.»

Die Franzosen kommen! (1798)

Die Schweiz musste erobert werden! Die Franzosen wollten die Alpenpässe in ihrer Hand haben und das schweizerische Geld für Napoleons ägyptischen Feldzug.

Die Schweiz wurde zuerst von innen angegriffen. Was man mit Zunge und Feder erreichte, sparte französisches Soldatenblut. Die Hetzerei gegen die Regierung war erfolgreich, ganz besonders im Emmental.

In den letzten Tagen des Februars 1798, kurz vor dem Einmarsch der Franzosen, kamen die Vorgesetzten der Gemeinden Langnau, Trub, Signau, Eggwil und Röthenbach auf Anstiften des Hauptmanns und Landseckelmeisters Siegenthaler aus Trub in Langnau zusammen. Langnau führte das Wort, zog Signau und Trub auf seine Seite und beredete sie, von der Regierung die Abdankung zu begehren, sonst würden sie die Füsilierkompanien des Regiments Emmental nicht ausziehen lassen (nach R. Feller).

Eggwil und Röthenbach aber machten nicht mit: «Die heut versammelte grosse Gemeind Eggiwyl erkennt einhählig: Eggiwil, welches mit der Regierung unserer Hohen Obrigkeit gänzlich zufrieden, wünscht herzlich, dass der Herr aller Herren unsere Hohe Obrigkeit

noch ferner aufrecht und in Ruhe und Wohlstand erhalten wolle. Die Gemeind wolle unserer Hohen Oberkeit überlassen zu thun, was dero Klugheit und landesväterliche Fürsorge das beste zu sein erachten werde. Mit dem, was andere Gemeinden für Schlüsse abgefasst, wolle die Gemeind Eggiwyl nichts zu thun haben ...» (Staatsarchiv des Kantons Bern: Wehrwesen bis 1798, Nr. 365)

Und dann wurde das bernische Heer im Grauholz geschlagen, während die Franzosen bei Neueneegg in die Flucht gejagt wurden.

Von den Auszögern der Kilchhöri Eggiwil sind damals für die Heimat gefallen: Christian Joost, Peter Müller, Hans Wiedmer und zwei Auszügler namens Hans Wittwer.

Franzosen im Eggiwil

Dem Wirt Oppliger in der «Pinten» musste für die Einquartierung französischer Truppen mehrmals Entschädigung bezahlt werden. — Der Kommissär Röthlisberger zu Langnau verlangte immer wieder Kriegssteuern. Gerichtssäss Haldimann im Hofacher war verpflichtet, diese Steuern in der *Kommune Eggiwil* einzutreiben. Er haftete mit seinem Vermögen. Der Distrikt (das Amt) verlangte für die Franzosen Fleischkühe, Pferde und Fuhungen nach Belfort und Zürich.

«Es ist toll und rasend, etwas Gutes in seinem Lande durch ein fremdes Volk bewirken zu wollen!»

Über die *Wassersnot vom 12. August 1837* schreibt Christian Haldemann von Horben in seiner «Beschreibung der Gemeinde Eggiwyl» (Seite 101) (Bild S. 66):

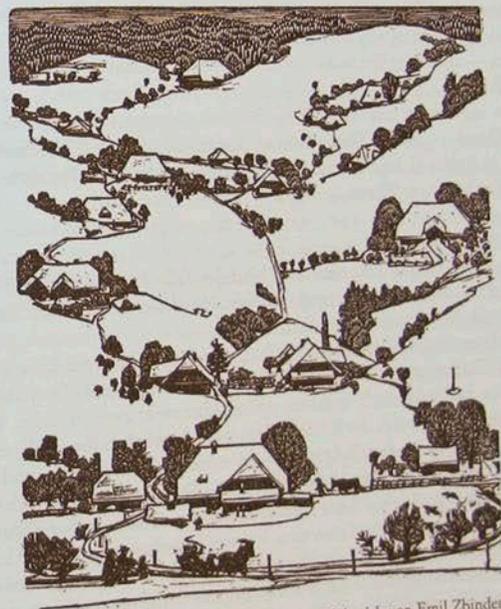
«In der Zihlmaten, Fröhisey und der Luchsmadt wurde alles Erdrych, welches nahe am Röthenbache lag, mit Kies überführt, die Getreide sammt der neuerbauten Sägemühle in der Luchsmadt unbrauchbar gemacht, indem es den Bach mit Schlamm auffüllte und die Wasserräder zertrümmerte. Auch wurden hier bei drei Jucharten gutes Land fortgeschwemmt. Die Leimen ist so verkieset, dass dieselbe keinen Wert mehr hat. Hier mussten die Bewohner sich flüchten, weil die Stuben durch das Wasser vernichtet, und der Stall mit zwei darin befindlichen Kühen weggeführt wurde. Die Kühe wurden aber eine beim Dorf Eggiwyl und die andere zu Äschau lebend aus den Wogen geredtet.

Von da bis ins Dorf Eggiwyl sieht es wenig besser aus. Der Röthenbach nahm seinen Lauf gegen den dortigen Sägemühlen und richtete dort eine Schauer-Scene an, die Trauer und Entsetzen darbietet. Die beiden Sägemühlen nebst den meisten Trämmeln, der Schopf, der Wagenschopf nebst einem grossen Wagen, ferner das Feuerspritzenhaus samt der Spritze wurden ganz fortgeschwemmt. Ferner nahm die Fluth Gemäuer zu einem neuen Hause samt dem Fundament und führte die Ecksteine mehrmals 100 Schritte mit sich.» Dieses Haus wurde ein Jahr später in prächtiger Form wieder aufgebaut und ist heute die *Dépendance* zum Gasthof «Bären». Eine Inschrift auf den Windladen vor der «Ründi» erinnert an diese «Schauer-Scene» (Bild S. 52). «Auch vernichtete sie all dort zwei Wohnungen gänz-

lich. Ja, dieses alles ist grässlich! Aber das bedauerungswürdigste war doch wohl dieses, dass der alte lahme Säger Schenk, der sich mit seiner Gattin in einer Matte befand, allwo sie von den reissenden Wogen niedergeworfen, diese links gegen den Röthenbach und er, Schenk, rechts gegen die Emme zu geschwemmt wurden, allwo er sich an einer Esche anklammern, und da wie durch ein Wunder gerettet wurde; die Frau fand man hingegen in der Bubeney-Matte tod.»

Aus dem *Sonderbundskrieg von 1847* nur ein kleines Geschichtlein: Die wehrfähige Mannschaft war mit Oberst Ochsenbein Luzern zumaschiert, und die Zurückgebliebenen hatten Angst, die Luzerner könnten über die «Höger» ins Eggiwil einfallen. Darum verpackte eine reiche Eggwilerin ihr Silbergeld in ein Säcklein und versenkte es im «Bschüttloch». Als General Dufour die Sonderbündler besiegt hatte und wieder Friede war im Lande, mussten Knechte und Mägde der reichen Bäuerin am Abend, statt Äpfel zu rüsten, die schwarz gewordenen Münzen putzen.

Während der beiden *Grenzbesetzungen 1914/18 und 1939/45* haben unsere Soldaten nicht als Paraderuppen, aber treu und zuverlässig ihre Pflicht erfüllt.



Heidbühl-Krumbach im Winter.

Holzstich von Emil Zbinden

Als Bern 1399 die Freiherrschaft Signau (zu der auch Röthenbach gehörte) von den verarmten Kiburgern kaufte, war wohl schon ein grosser Teil der Röthenbacher mit Bern verbürgert.

1484 wurde die Pfarrkirche zu St. Vinzenz (Das Berner Münster) mit einem Chorherrenstift ergänzt und das Kloster Rüeggisberg mit allen seinen Besitzungen diesem neuen Stift einverleibt. Das Klösterlein zu Röthenbach wurde unverändert belassen. Bei der Reformation (1528) war es wahrscheinlich unbewohnt. (Der Keller des Wirtshauses zum Bären ist wohl der letzte Rest des Klösterleins.)

Am 20. Mai 1528 wurde «dem Pfaffen zu Röthenbach die Pfrund abkündt, darumb dass er sich besoffen und widergehälet» (erbrochen) hat. Er musste «uff Sant Johannstag rummen» (die Wohnung aufgeben).

Nach der Reformation brauchte Röthenbach nur noch eine Kirche. Beinahe dreissig Jahre dauerte der Kampf darum, ob die Kirche zu Würzbrunnen oder das Kirchlein im Dorf «zu Ehren gelangen sollte».

1529 war Röthenbach mit Signau und Biglen bernische Landvogtei geworden. — Am 3. Februar 1554 wurde dem Landvogt zu Signau bekanntgegeben, der Rat sei «vorhabens, die Kilchen zu Röthenbach im Grund wieder in Ehr zu bringen», nachdem 1540 beschlossen worden war, «die von Röttenbach sollen by der obern Kilchen blyben und die undere sliessen».

Je zwei Bevollmächtigte «von den oberen Höfen» und von «denen im Grund» reisten nach Bern, damit der Rat mit ihnen «hierüber sitzen könne». Am 14. Juni 1540 wurde endlich beschlossen, man wolle «die von Röthenbach bi der oberen Kilchen bliben lassen».

Der Landvogt von Signau wurde 1554 beauftragt, «die Kilchen und Kilchhoff im Dorff» zu verkaufen. Schon in der nächsten Amtsrechnung (1555/56) lesen wir: «Denne habe ich verkouft die Cappelen zu Röthenbach, daruss gelöst in Pfennigen 64 Pfund = 32 Gulden.» Der Käufer war Peter Müller, aus dem Eggwil gebürtig, der «zu Röttenbach unden am Kilchhof» eine Wirtschaft betrieb.

Das Gericht Röthenbach

Dieses bestand seit alter Zeit aus einer innern und einer äussern March. Die innere March entsprach der heutigen Kirchgemeindegrenze (vor der Reformation Gotteshausmarch). In der äusseren Gerichtsmarch befand sich eine Anzahl Höfe im Eggwil (das damals noch nicht selbständige Gemeinde war), am Kurzenberg (Otterbach, Jassbach, Schlegweg und andere) und am Buchholterberg (Heimenschwand und Wacheldorn). — Der Landvogt von Signau bestimmte und vereidigte am St.-Michaels-Tag die 12 Gerichtssässen (Röthenbach und Buchholterberg je vier; Eggwil und Kurzenberg je zwei Richter). «Wuchengerichtlicher Tag war der Donstag.» Geldgeschäfte, Käufe und Vergabungen wurden rechtskräftig gemacht, Pfändungen, Betreibungen und Geldstage angeordnet, auch bussenpflichtige Vergehen besprochen und gesühnt.

Vorsitzender des Gerichts war der Weibel, wenn der Landvogt verhindert war, die Ver-

handlungen zu leiten. Er hatte auch «um Wienachten» die «Twing-Hühner» zusammenzuführen, die von jeder Haushaltung für die Obrigkeit abgeliefert werden mussten. Wo eine Kinderbetterin war, sollte ihr der Weibel das Huhn würgen und schenken. Die übrigen Hühner führte er nach Bern und lieferte sie dem Seckelmeister, dem Finanzminister des Staates Bern, ab. Jeder der 27 Ratsherren bekam zwei Hühner. Einen allfälligen Überschuss durfte der Seckelmeister für sich behalten.

Weibel Hans Rüeßegger war im Bauernkrieg (1653) ein angesehener «Redlinführer»

Über ihn ist in der Chronik Schenk zu lesen, «er sei nach Beendigung des Aufruhrs eine zytlang heimlich [versteckt] gewäsen». Da habe ihm der Prädikant, der es mit der Regierung hielt, gesagt, «es seye itzen alles vorüber. Da habe er sich fürgenommen, wieder in das Schloss [Signau] zu gehen». Er wollte wohl sein Amt wieder übernehmen. «Wo er von Heimet gegangen gsyn, seye sinen Leuthen Bescheid kommen, es sey noch nicht alles richtig. Da heigen sie ihm nachgeschickt. Man heige ihn noch am Schlossbärg gesehen, ihne aber nit erylern mögen. Da heige ihn der Landvogt [Hans Rudolf Zehender] gefangen, nach Bern geschickt und seye ouch enthauptet worden.» (Am 19. Juli 1653. Sein Haupt wurde an den Galgen genagelt.) «Darauff seyen ettlich Herren von Bärn kommen und heigen den Seinigen die undere Seeli, so ihnen gehört, genommen.» Auch die «Wahr» (das Vieh) und anderes, ja sogar ein «Wub» ab dem Webstuhl wurde ihnen genommen. Unter seinem «Hab und Gut» befanden sich «2 übergüllt [übergoldet] Bächer, 1 wyssen silbernen Bächer und 2 hoch Bächer».

Krieg im Land! (Erster Villmerger Krieg, 1656)

Im Bauernkrieg hatten Katholiken und Reformierte als Kameraden gegen die Gnädigen Herren gekämpft. Drei Jahre später führten die ehemaligen Kampfgenossen als Glaubensparteien einen Krieg gegeneinander. — General Sigmund von Erlach, der 1653 gegen die Bauern ausgezogen war, um «dem ungeheuren Tier der Rebellion seinen Kopf abzuschlagen», führte den Oberbefehl über die Reformierten und versagte kläglich. Bei Villmergen wurden sie trotz ihrer Übermacht geschlagen. In unserer Gegend kam es zu Gefechten zwischen Bernern und Luzernern.

Der Chronist Schenk schreibt darüber:

«Zur Zeit des vorbemäldten Kriegs war auff der Oberen Fluh [Wachthubel!] eine Wacht gegen die Länder [Luzerner] gehalten. Da seyen etliche von den unsrigen erschossen worden. Ouch mines Grossvaters Bruder Niklaus Schenk aus dem Fischbach. — Schenk, da er sich zu lang oben auff der Flueh verwilet, seye von unten heruff mit zwey Kruglen tod geschossen worden.»

Die Wacht auff der oberen Fluh habe ändlich ein Sommerstall abgebrochen, das Holtz hinunter geworfen gägen die Länder, davon etliche tot geschlagen, etliche Arm und Bein abgebrochen, dass sie abziehen müssen.

Ouch im Schangnouw ist damahls ein Wacht gesin, worunder Christen Ägerter, des alten

Hanses Att [Vater] gesin. Er habe bei der Schangnou Schmitten noch etwas gehabt. Da er es abgeholt, heigen die Länder sehr starck geschossen, dass die Steine gepffifet und schon alles geflohen gesin. Damals sei das Schangnou ausgeplündert und ouch eine Gloggen [aus dem Kirchlein] weggenommen worden. Ehe aber die Länder witter ausgebrochen, seien die Landeshauptmänner gägen sie ausgezogen und sie wieder in ihr Land zurückgetrieben.

Samstag vor Herrenfasnacht 1656 fielen die Entlibucher in das Tschangnou, roubtn und plünderten, trieben eine grosse Anzahl Vieh wäg. Die Bärner Buren machten Lärmen, zogen zusammen, jagten die Lucärner wieder hinwäg, fielen in das Äntlibuch ein, plünderten die Dörfer Marbach, Wissenbach, Beinbrächen, Schärlligsgraben und andere Ohrt und verbrönnnten Heuser. Die Underwaldner zogen über den Bärig Brünig ins Hasleland, wurden aber mit bluttigen Köpfen wider daruhs gejagt und nahmen etliche gefangen.»

Ein Röthenbacher führte 1798 ein Füsilierbataillon des Regiments Emmenthal gegen die Franzosen

Das Regiment Emmenthal bestand aus zwei Bataillonen zu je vier Kompanien mit einem Bestand von 150 Mann. Die Soldaten der emmentalischen Gemeinden wurden gleichmässig auf die Bataillone verteilt. Die vierte Kompanie beider Bataillone wurde von je 100 Eggwilern und 50 Röthenbachern gebildet. Jedes Bataillon hatte zwei Fahnen. Je zwei sollten in Friedenszeiten in den Kirchen Langnau und Signau «aufbehalten» werden.

Als die Generale Brune und Schauenburg mit ihren Armeen von Lausanne und Basel vorrückten, um Bern in die Zange zu nehmen, bekam «Herr Ullrich Rüeeggger» von Röthenbach den Befehl, mit einem Füsilierbataillon des Regiments Emmenthal zur Papiermühle zu marschieren, wo es zur Disposition des «Monsieur d'Erlach, Commandant général des troupes bernoises», sein werde.

Ulrich Rüeeggger war Trüllmeister in der Kilchhöri Röthenbach und hatte neben anderem den «Usszügern» auf dem «Musterplatz», den der Weibel Rüeeggger pro 1796 und 1797 für eine Entschädigung von drei Kronen und fünf Batzen zur Verfügung gestellt hatte, «einzutrüllen», wie man die Steinschlossflinte mit 22 Ladungsgriffen «zum Schuss fertig» machte.

Im Bataillonsspiel schlug auch der «junge Tambour Christen Oppliger» die Trommel. Er hatte das Trummenschlagen beim «Tambaur Major Engel zu Signau» gelernt. Als Lehrgeld wurden diesem vom Kilchmeyer und Seckelmeister Hans Oppliger zu Würzbrunnen 3 Kronen, 5 Batzen bezahlt. Für die Ausbildung eines Pfeifers erhielt der «Pffifer Major Eggmann zu Sumiswald» 10 Batzen. Das Spiel bestand aus Trommlern und Pfeifern.

Später führte Major von Wattenwyl ein Emmentaler-Bataillon. Am 15. März berichtete er: «In der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr [am 4. März] wurde das Bat. bei Laupen vom Feind angegriffen; welcher aber durch die gute Aufführung unserer Hauptleute und der Mannschaft glücklich repoussiert [zurückgeschlagen] wurde. Wir verloren ungefähr 40 Mann an Todten und Blessierten. Eine Stunde nach der Affaire erhielt ich den Bericht, dass der Posten von Neueneegg vom Feinde eingenommen seye ...»

Im Berner Münster befinden sich schwarze Marmortafeln mit den Namen der 19 Offiziere, 700 Unteroffiziere und Soldaten, die im Kampf für das Vaterland umkamen. Unter ihnen sind folgende Röthenbacher: Bachmann Johann, Schaffroth Samuel (zweimal), Schär Hans, Schenk Ulrich, Schindler Bendicht, Stauffer David und zweimal Wenger Hans.

Auch Röthenbach wurde von französischen Truppen besetzt

Am 18. März 1798 «sind auf Befehl der Provisorischen Regierung in Bern, an abgehaltener Urversammlung allhier die Männer zu der neuen einstweiligen Munizipalität [Gemeinderat] erwählt worden»: Ulrich Rüeeggger, Vorsteher, und weitere neun Röthenbacher.

Am 24. März «wurde wieder an abgehaltener Urversammlung die neue Helvetische Staatsverordnung [das höllische Ochsenbüchlein, verfasst von Peter Ochs in Basel] durchaus abgelesen, und zuzufolg durch die Mehrheit der Stimmen erkennt, dass man dieselbe mit Unterwerfung angenommen haben wolle». (In der Innerschweiz wurde die Annahme verweigert. Es kam zu heftigen Kämpfen.)

In den nächsten Jahren waren in Röthenbach immer wieder «fränkische Truppen» einquartiert. Im «Verhandlung-Buch der Munizipalität oder Gemeinde Röthenbach» lesen wir, dass «im April 1799 zwey Compagnien 16 und eine Compagnie 28 Tage ohne Ration und Proviant in Quartier lagen». Das waren schwere Zeiten für Röthenbach! Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung der Franzosen und auch Beiträge an die Kriegskosten, die der Unterstatthalter des Amtes Signau forderte, mussten aus der Gemeindekasse bezahlt werden. Mehrmals im Jahr wurde «eine Zweyfache Thäll angelegt» (Steuern von Grundbesitz und Vermögen).

Wie sich die Franzosen in Röthenbach aufführten, ist bisher nicht untersucht worden.

«Den Krallen des Teufels entgeht man nicht, indem man sie streichelt!» (Ausspruch von Niklaus Friedrich von Steiger, dem letzten Schultheissen des alten Bern.)

Leider muss hier der Rückblick in die Geschichte von Röthenbach abgeschlossen werden, weil sonst das Heimatbuch zu umfangreich würde. Wer sich eingehender in die Geschichte Röthenbachs vertiefen möchte, liest mit viel Gewinn die Broschüre von Staatsarchivar Fritz Häusler: «Aus der Geschichte Röthenbachs.» Sie kann bei der Gemeindeschreiberei Röthenbach bezogen werden.

ALLERGATTIG RUSCHTIG

Von der Kirche zu Würzbrunnen

(Nach dem Führer zu der Kirche Würzbrunnen von Alfred Schaeztle)

Von besonderem Reiz ist die Lage des Gotteshauses. Auf einer flachen Waldwiese liegt die weiträumige, mit Schindeln bedeckte Friedhofummauerung. Daraus erhebt sich das zeltartige Kirchengebäude mit seinen ebenfalls mit Holzschindeln bedeckten steilen Dächern, bekrönt von einem Dachreiter mit Spitzhelm (Bild S. 40).

Es wird erstmals im Jahre 1148 (Urchenbrunnen) als dem Cluniazenser Priorat Rüeggisberg gehörig erwähnt und war ein Wallfahrtsort von emmentaler Bedeutung.

Neben und über dem Haupteingang an der Westwand finden sich Wandmalereien aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts: links der stehende Christus mit den Leidenswerkzeugen (Kreuz, Essigschwamm, Lanze, Fackel, Schwert, der Rock mit den Würfeln, Judas, den Beutel mit den Silberlingen um den Hals gelegt, Kelch des Leidens, Rute und Hahn auf der Säule), rechts der heilige Christophorus mit Baumstamm, das Christuskind durch den mit Fischen belebten Fluss tragend. Zu Füßen der beiden Hauptfiguren sind verschiedene Pilgerzeichen, teilweise mit Wappen, angebracht. Über der Türe sind die Heiligen Stephanus und Laurentius dargestellt. Über dem Portalbogen wurde später eine schlecht erhaltene Darstellung der Steinigung des heiligen Stephanus angebracht (Bild S. 39). Die Fresken sind mit der Kirche 1927 unter Denkmalschutz gestellt worden. An der Südwand der Kirche: Sonnenuhr; unter dem Vordach: Grabinschriften der im Wochenbett Verstorbenen aus dem letzten Jahrhundert.

Wandmalereien im Innern: 1963 fanden sich bei der Renovation Reste einer Apostel-darstellung an der Nordwand unter der Decke des Chores. Erhalten sind der Nimbus des Johannes mit Kelch (Schlange), der Kopf des Jakobus' des Jüngeren, Thomas mit Lanze und Buch und Jakobus der Ältere mit Muschel. Diese Fragmente stammen wohl auch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Das ganze Kircheninnere wurde im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mit ornamentalen, schwarzweissen Malereien und Sprüchen verziert. Eine reichlich phantasievolle geschichtliche Inschrift, begleitet von Säulen mit pflanzlichen Verzierungen, brachte Gemeindegemeinschaften Christen Schafroth 1779 an der Nordwand des Chores an. Von ihm stammen auch die Bibelsprüche, Fensterrahmungen und Blumendekors an der Südwand des Chores und im Schiff. Die Bibelstellen Matthäus 25, 13 und Lukas 12, 35—37 liess Christen Schenk anbringen. Die Umrahmung des Fensters bei der Kanzel ist mit 1794 datiert.

Die gotische Decke besteht aus naturfarbenen Brettern mit profilierten Deckleisten; dabei sind einzelne Partien durch Flachschnitzereien und farbige Bemalungen betont. Die Bretterenden werden durch einen geschnitzten gotischen Masswerkfries belebt. Der Mittelfries der Chordecke zeigt an Flachschnitzereien von Osten nach Westen eine Dornenkrone mit Christussymbol, eine Kreuzigungsgruppe, ein Berner Wappen mit einem Engel als Schildhalter

und einen Drachen (Bild S. 41). Vierzig differenzierte Rosetten schmücken die Deckenfelder, und den Chormauern entlang laufen Friese mit folgender Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: ave maria gratia plena dominus decum benedictus et mulibus et benedictus fructus ventris / der gelyten hat an dem heiligen creus den pittren todt der behüt uns armen sünder vor der helle nott / o was aisten menshen sechent an ob unser schmerz sig all min schmerz anno dni mccccxxxv (1495). (Wohl eine verstümmelte Wiedergabe von Klagelieder 1, 12: Schauet doch und sehet, ob irgendein Schmerz sei wie mein Schmerz.)

Ein senkrecht stehendes, vieleckig ausgeschnittenes Brett grenzt das Schiff bogenartig vom Chor ab. Auf der Chorseite rechts aussen der heilige Mauritius, in der Mitte zwei kämpfende Drachen und links aussen der heilige Stephanus. Den Wänden und den Unterzügen entlang laufen flachgeschnittene Rankenfriese; besonders reich ist der Mittelfries verziert: Rebenranken und der heilige Stephanus (Bild S. 41).

Die viermalige Darstellung des heiligen Stephanus bezeugt wohl, dass die Würzbrunnen-Kirche diesem Heiligen geweiht war und nicht dem heiligen Wolfgang, wie seit mehr als hundert Jahren geschrieben wurde. (Vergleiche: Hermann Specker: *Das Patrozinium der Kirche Würzbrunnen*. Verlag Emmentaler Blatt [heute Berner Zeitung] AG, 1969.)

Die Orgel wurde von Peter Schärer aus Sumiswald gebaut und auf der Empore am 7. August 1785 zum erstenmal gespielt. Den Gehäuseanstrich besorgte der bereits genannte Schafroth, die Vergoldungen Andreas Jaehrmann, Schulmeister zu Lauperswil (nach einem Bericht im Orgelgehäuse, Bild S. 41).

Von den beiden Glocken trägt die dem heiligen Leodegar geweihte das Datum 1403. Das Südfenster neben der Kanzel enthält eine Schiffscheibe des damaligen Würzbrunnen-Pfarrers Abraham Desgouttes von 1749.

Im Chorfenster ist eine von der Gottfried-Keller-Stiftung zur Verfügung gestellte St. Vinzenzen-Scheibe eingebaut. Sie wird in die Zeit um 1520 datiert.

Im Dachstuhl der westlichen Vorhalle ist ein über zwanzig Meter langes Wolfsnetz (evtl. von 1506) aufgehängt. Seine Verwendung ist auf einem Scheibenriss von 1535 eines Berner Malers für die Gemeinde Trub und einer Glocke der Kirche Eggwil zu sehen (1632). (Bild S. 47.)

Von einem derben, aber frommen Pfarrer zu Würzbrunnen (Bild S. 5)
Mit Schmunzeln erzählen noch heute ältere Röthenbacher vom streitbaren Pfarrer Abraham Desgouttes, der von 1743 bis 1764 auf der Kanzel zu Würzbrunnen predigte. Den Spruch hinter der Kanzel nahm er sehr zu Herzen: «Ruffe getrost und nicht verschone / Erhebe dein Stimm wie ein Posaunenthone / Dem Volk ihre Übertretung zu verkünden / Dem Haus Jakob vorhalten ihre Sünden.»

Neben der Kanzel sehen wir eine Schiffscheibe mit seinem Namen und Wappen, einem nach oben gerichteten spitzwinkligen Balken und drei Tropfen (des gouttes!). 1746 schenkte er den Röthenbachern eine Taufkanne (Bild S. 42), die noch heute gebraucht wird. «Desgouttes-Hameli», wie ihn die Röthenbacher nennen, entstammte einem Hugenottenge-

schlecht aus Genf und war vor seiner Wahl nach Röthenbach Feldprediger bei den kaiserlichen Regimentern in den rheinischen Waldstätten. Von daher stammt wohl seine derbe Art. Er war Ratgeber des Chorgerichts und hatte das **Chorgerichtsmanual zu führen**. Es ist eines der köstlichsten und kurzweiligsten, die man sich denken kann. Nachstehende Probe möge dies beweisen.

... katzvoll gesoffen

«Anno 1750, Sonntag, den achten März erschienen auf vorhergehende citation [Vorladung] Ulli Kneuss und Christen Schenk, Besenbinder im Eggiwyl, welche gestern vor 14 tag sich auf dem heimweg von Thun von Kirsenwasser Stier-Stern-Säuw-Kaz-Voll gesoffen und zwar insbesondere der Kneuss, so dass er keinen fuss mehr regen konnte und als eine volle Souw auff einem schlitten in des Crämers zu Röthenbach hause geführt worden, allda er etliche Stunden ohne empfindung gelegen, so dass man nichts anderes geglaubt, als er werde sterben.

Über diese Schwein-yglerei wurden diese Süw zur rede gestossen, die zwar ihren fehler de- und wehemütig erckenneten, allein sie entschuldigten sich, sie habind wenig getrunken, und weilen sie des Brentz nicht gewohnt, so seye es ihnen darum so bald in Kopf kommen.

Nach ihrem Austritt wurde erckennet:

Ich solle diesen Gesellen ihr gottloses und ärgerliches sauffen nachrücklich verweisen, sie darüber hefftig beschelten und bestraffen, Ihnen Vorhalten, wie sie dem todte nach gewesen, und wann sie in der Völle gestorben wären, sie unfehlbar wären verdammt worden: Welches alles ich Ihnen auff dass kräftigste vorgehalten und sie zur besserung dess Lebens und zur Christlichen mässigung und nüchternheit ermahnet.

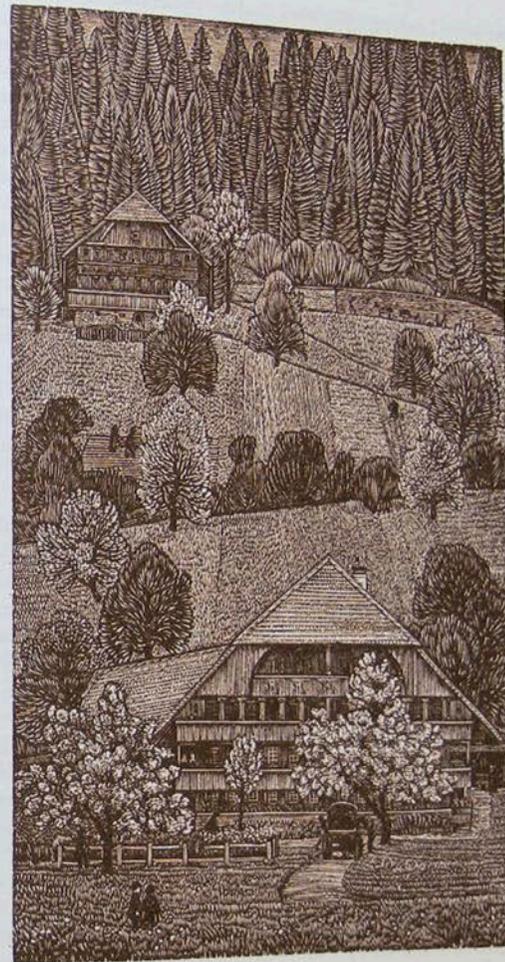
Sie mussten anbey jeder 1 Pfund straff erlegen und zugleich ein jeder 10 Schilling für Meinen Gnädigen Herrn Landvogt uff Signau.» (Am Ende des Jahres wurden die Bussen unter die Chorrichter verteilt. Das wurde mit einem Fest gefeiert, so dass hie und da einer Mühe hatte, den Heimweg zu finden...)

Von der Kirche Eggiwil

Vom Kirchenbau (Bild S. 45)

Im Dezember 1632 begleitete der Landvogt von Signau den Berner-Münster-Pfarrer Dekan Schmid ins Eggiwil, wo dieser hohe Herr zur Einweihung der neuerbauten Kirche die Festpredigt zu halten hatte.

Noch ein anderes «freudiges Ereignis» wurde gleichzeitig gefeiert: Dem Eggiwiler Bernhard Eggenedter, «welchen Gott mit zwei jungen Erben begabt» hatte, war es gelungen, für die erste Taufe, eine Zwillingstaufe, welche bei dieser Einweihungsfeier vollzogen wurde, die bernische Regierung «zu Gefättertten» zu gewinnen. Landvogt von Erlach und Dekan Schmid sind «als Zügen dargestanden». Als «Göttigeschenk» wurden «zwei Dukaten ingebunden, thut 12 Pfund». Und dann nahm der Herr Landvogt wohl in einem der heute noch



Brambach und Brambachhübel.

Holzstich von Emil Zbinden

im Chor vorhandenen Landvogtstühle Platz. Und der Dekan stieg auf die prächtige Kanzel. Die Kirche war im Auftrag der Gnädigen Herren gebaut worden, um der Ausbreitung der «täuferischen Irrlehre» entgegenzutreten. Über die Baukosten geben uns die Landvogterechnungen von Signau Auskunft.

Auf dem Bauplatz stand eine Scheuer. Daniel Mann und Peter Peter mussten sie abbrechen und das Holz zersagen und rüsten. Man brauchte es später zum Kalkbrennen.

Schon 1627 bekamen «Meister Andres Aeschbacher und syne Gespanen» den Auftrag, «130 Mütt Kalch zum Kilchenbouw zu brennen, die Steynen zesammen ze läsen und den Kalchofen ze machen». Zum Bauen brauchte man «Duffsteine». Sechzig Fuder wurden gebrochen und zersägt.

Das Werkzeug für die Maurer musste durch einen Fuhrmann von Bern «inn das Eggiwyl g'fergget» werden. Dafür bezahlte man 10 Pfund.

Peter und Ueli Peter wurden «verdinget, das Pfullmendt [Fundament] ze graben». Dem «Küffer in der Zimmerzey» wurden für «Zuber und Kübli zum Pflaster» 11 Pfund 16 Schilling bezahlt.

Steinhauer war «Meister Hanns Ysenmann». Er war Katholik und ging nach Marbach zur Beichte. Dem dortigen Wirt wurde bezahlt, was der Steinhauermeister bei dieser Gelegenheit «bey Imme verzeert». (Welch erfreuliche Toleranz — hundert Jahre nach Einführung der Reformation!)

Fünzig Stück «Holtz zu dem gerüst» lieferte Ulli Galli vom Giebel.

Der Landvogt sorgte auch für Speise und Trank. Wir lesen von «allerley Molchen, Mülikorn, Käs und Ancken, das Pfund zuo sechs Krützeren» und Ziger. Fässer voll «Wyn» wurden von Bern ins Eggiwyl geführt.

Das Dach wurde mit Schindeln gedeckt. Melchior Mor, «der Bergherr vom Oberhasli», lieferte 80 000 «Tachnegell». Bis Thun wurden sie per Schiff transportiert. «Dieselbigen nun von Thun inn das Eggiwyl zuo führen wurden dem Furmann zallt 6 Pfund 13 Schilling 4 Denari.»

Dem Dachdeckermeister Max Grob wurden «für syn Zehrung und arbeit, von wegen er diser Neglen halber von Signouw gan Hassli ggangen ist, zallt 6 Pfund 13 Schilling».

«Alls die Kirchen ist gedeckt worden, haben die drey Meister Steinhauer- Zimmer- und Deckenhandwerks mit Ihrem Gsind Inn Michel Kräyenbüls Huss verzert 15 Pfund.»

Die Renaissance-Kanzel mit den Intarsien im Kanzelhut schuf «Meister Caspar Zoug, der Tischmacher [Schreiner] zu Höchstetten».

Zweimal wurde «Aufrichti» gefeiert. «An der ersten uffrichti ist verzeert worden: Für 4 Pfund [mehr als hundert heutige Franken] Brot. 60 Pfund Fleisch, 20 Pfund käss.» Einem Fuhrmann, «so ein Fässli mit Wyn hinyng gefürt», bezahlte man 1 Pfund. Das Fest kostete 51 Pfund 13 Schilling (mehr als 1500 heutige Franken!). «An der letzten uffrichti aber ist verzeert worden luth der Rächnung: 46 Pfund, 5 Schilling.» So festete man in der guten alten Zeit.

Die Pläne zum Kirchenbau hatte der Berner-Münster-Baumeister Daniel Heinz entworfen.

Wie Eggiwil zu farbigen Kirchenfenstern kam

Anno 1631 hatte der Landvogt «siben Persohnen, die die Kirchenfenster zuo Bern gereycht und hinaus getragen, jedem 5 Batzen und für ein abendtrunk zwenzig Batzen» bezahlt. Und dann vergingen 262 Jahre.

«Sonntag, den 11. Juni 1893 ist aus der Mitte unserer Gemeinde der Wunsch ausgesprochen worden, es möchten die gewöhnlichen Glasscheiben der Chorfenster durch einfache Glasmalereien ersetzt werden. Alt Grossrat Samuel Stettler („Löwen-Wirt“) machte sich anheischig, mit dem Finanzdirektor Rücksprache zu nehmen, vielleicht, dass der Staat sich zu einem kleinen Beitrag herbeilassen würde» (Eintragung im Kirchenvorstandsmanual). Der Staat liess sich nicht herbei. Aber man fand den Rank trotzdem: Er bezahlte der Kirchgemeinde Eggiwil 1500 Franken, um sich von der Unterhaltungspflicht für den Chor der Kirche loszukaufen. 1000 Franken mussten kapitalisiert und 500 Franken konnten für farbige Kirchenfenster verwendet werden.

Glasmaler Giessbrecht von Bern schuf drei farbige Fenster für 600 Franken. In der Mitte Christus der Retter, links und rechts je ein Fenster mit Renaissance-Ornamenten. Das Mittelfenster hat heute in der westlichen Eingangshalle einen Platz gefunden. Das fehlende Geld wurde durch eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen beschafft. Am 9. Dezember 1894 legte Pfarrer Ott die Rechnung für die Erstellungskosten der neuen Kirchenfenster vor. Der «Aktivüberschuss» betrug einen Franken.

Anlässlich der Renovation 1931 wurde dem Andenken der Herrin auf Breitmoos, Clementine von Pourtalès geborne von Werdt (1841—1920), der Kanzel gegenüber ein Fenster gestiftet: Jesus bei Maria und Martha in Bethanien (Entwurf Albin Schweri).

Nach der grosszügigen Renovation von 1949 brachten die Schüler der ganzen Gemeinde durch Theateraufführungen, Konzerte und Singen im Gottesdienst mit anschliessender Kollekte eine ansehnliche Summe zusammen für ein farbiges Fenster neben der Kanzel: der zwölfjährige Jesus im Tempel (Entwurf Leo Steck, 1953). Später reichte das Geld noch für zwei kleinere Scheiben auf die Portlaube. Auf der Südseite: Adam, Moses, Jeremias und David, als Ergänzung zu einer vom Synodalrat anlässlich der Renovation gestifteten Scheibe mit den vier Evangelisten. Auf der Nordseite: der heilige Martin, der seinen Mantel mit einem Bettler teilt, als Ergänzung zu einer vom Staat Bern gestifteten Scheibe mit Sankt Georg, dem Drachentöter (Entwurf Paul Zehnder).

1967 schenkte der bekannte Berner Maler Fred Stauffer (Bild S. 67) der Kirchgemeinde zur Erinnerung an seine Jugendjahre als Schulmeister auf Kapf und an seine im gleichen Jahre verstorbene frühere Kollegin Hilde Furer (Bild S. 67) die Entwürfe für drei eindrucksvolle Fenster im Chor. Die Herstellungskosten übernahmen: für «Taufe Jesu»: Rudolf Stettler, «Bären»-Wirt; für «Kreuzigung»: einige Glieder und Freunde der Gemeinde; für «Auferstehung»: zum Gedenken an Hilde Furer ihre Schwestern und Lies Stettler (Ausführung Emil Reich, Bern). Erfreulich ist, dass alle Fenster einheitlich wirken, trotzdem sie von verschiedenen Künstlern geschaffen wurden.

An der südlichen Aussenwand lesen wir auf einer Gedenktafel: «Professor Fritz Eymann 1887—1954 / Pfarrer in dieser Gemeinde 1913—1928 / Dem Seelsorger und unentwegten Helfer / Mutigen Denker — Geistbegabten Lehrer / Kämpfer für eine lebensvolle Erziehung / Getreu Unbeirrt Mensch und Christ» (Bild S. 67).
1968 wurde die Kirche mit ihrer Ausstattung ins Inventar der geschützten Kunstdenkmäler des Kantons Bern aufgenommen.

Was uns eine Inschrift an der Portlaube von Eggiwil erzählt (Bild S. 48)

Als der Zimmermeister Uli Widmer 1679 die «Portkilchen» in die 1631 erbaute Kirche Eggiwil einbaute, schnitzte er auch den Namen des wichtigsten Mannes der Kilchhöri (Kirchengemeinde) in die Brüstung: «Uli Lemen Kilchmeier.» Das gehörte sich. Seine «Kirchenrächnung» ist noch vorhanden und gibt uns Kunde über *Eggiwil vor 300 Jahren*. Das waren noch Zeiten, als die Gemeindeführung für zwei Jahre in einem 24seitigen, hochformatigen, handgeschriebenen Heft Platz fand! Bevor wir uns mit den Eintragungen befassen, etwas über das *bernische Münz- und Rechnungswesen im 17. Jahrhundert*:

Auf Schloss Signau musste für jeden «Usszüger» aus den «Kilchhörinen» Signau, Eggiwil, Röthenbach und Biglen der Sold, das «Reysgeld» für drei Monate zu sechs Kronen «in einem Sack beysammen» sein. Ein Verzeichnis der Münzen in diesem Sack lässt uns den unglaublichen Münzwirrwarr, der damals herrschte, ahnen. Es gab: «Louisthaler, Taler, Dugcaten, Duplonen, Spanische Duplonen, Sonnenkronen (aus Frankreich), Krützlidicken, Strichlidicken, Fünfbätzler, Dreiviertelbatzen, Halbbatzen, gantze Batzen, Schillingen und Krützer.» Jeder Kanton prägte seine eigenen Münzen! Diese verschiedenen Münzen wurden für die Buchhaltung in Kronen gleich 25 Batzen zu 4 Kreuzern, oder in Pfund gleich $7\frac{1}{2}$ Batzen oder 20 Schilling zu 12 Pfennigen umgerechnet. Das Pfund war keine Münze, sondern nur ein Rechnungsbegriff für die Buchführung. Heute hätte ein damaliger Batzen etwa die Kaufkraft von vier bis fünf Franken. Für ein Paar Schuhe bezahlte man 13 Bz., für «4 Mass Wyn» (6 Liter) 15 Batzen.

Und nun zur «Kirchen-Rächnung» von Uli Lemen: Steuern hatten damals nur die «Einzüger» (in die Gemeinde neu Eingewanderte) und die «Hindersässen» zu bezahlen. Ausser Geld mussten auch Haber und Dinkel abgeliefert werden. Gemeindebürger waren damals steuerfrei. Der grösste Teil des «Einnemmens» wurde als Almosen an die «zimmlich grosse Anzahl der Armen» verteilt, so dem «Salpeter-Uely» 4 Bz. (Ueli hatte wohl im Herbst nach der Alpabfahrt in den Sennhütten Salpeter aus der Erde unter den Lägern gegraben. Das gab mit Holzkohlen- und Schwefelpulver vermischt das berühmte «Bernpulver».) — Der Prädikant (Pfarrer) bekam 3 Kronen (mehr als 300 Franken), «dass er die Kirchenrächnung gestellet». — Als Uli Lemen seine Rechnung vor dem «Hochgeehrten Herrn, Herrn Landvogt Wagner auff Signau und dem Chorgericht ablegte», wurden «verzehrt» 3 Kronen! Man

festete gerne: «Wie man das Räissgeld angelegt, verzehrt 23 Batzen [rund 100 Franken]. Bey Beedigung des Chorgerichts verzehrte man 12 Pfund 5 Batzen» (also 400 Franken!). Dieser Beruf stand damals in geringem Ansehen. Eine der wichtigsten Aufgaben des Schulmeisters war die von den Gnädigen Herren sehr gewünschte «*Aeuuffnung* [Förderung] *des Gesanges in der Kilchen*».

«Umb Psalmenbücher» wurde viel Geld ausgelegt. Schon damals bestand ein Kirchenchor, der unter der Leitung des Schulmeisters die Gesänge aus dem «Psalmenbuch der Stadt und Landschaft Bern» einübte. Nach dem Singen erlabten sich die Sänger auf Kosten des Gemeindegelds in der «Pintenschänke». Folgende Eintragungen beweisen dies: «Von wegen der Sänger dem Wirth geben 8 Bz. — Den Sängeren für Wein und broth dem Wirth bezahlt 5 Pfund. — Den Sängeren umb ein Gelten voll Wein 18 Schilling 8 Pfennig.» Es gab keine Orgel. Der Kirchengesang wurde angeführt durch den Vorsinger, der einen besondern Kittel trug: «Dem Ueli Schenk, dem Vorsinger für ein Casaque bezahlt 5 Kronen.» Der Kittel muss besonders schön gewesen sein, kostete er doch etwa 500 Franken. Vor Beginn des Gottesdienstes wurde vom «Läser» auf der Portlaube aus der Bibel vorgelesen. Dieser Brauch erhielt sich bis in unser Jahrhundert. Von 1746 an spielten drei Posaunisten und ein Zinkenist auf der Portlaube die Psalmen, bis dann «am Sonntag, den 10ten Brachm. 1787 die von Peter Schärer, Orgelmacher von Sumiswald verfertigte Orgel zum erstenmal beim öffentlichen Gottesdienst gespielt wurde».

Allerlei Sonderbares

1668: «Dem Uli Schindler, Wirth zu Röthenbach wegen des Wolfs geben eine Krone.» — 1672: «Einem Mann von Reutigen mit einer Bärenhaut 5 Bz.» — 1674: «Einem Mann mit einem Bärenfuss gesteuert 2 Schilling.» (Wer einen Bären oder einen Wolf erlegt hatte, suchte die Seckelmeister der verschiedenen Kilchhörinen auf und forderte eine Prämie, weil er die Gegend von einem Untier befreit hatte.) — 1670: «Einem Mann mit einem schlächten [kranken] Weib geben 10 Bz.» — «Dem Schulmeister für seine Müh, das Geld, so den ledigen Gesellen auferlegt worden, einzuziehen 15 Bz.» — Bettler, die das Land durchstreiften, wurden gejagt: «Dem Christen Burgdorfer [Wirt in der Pintenschänke] wegen seiner Müh, die er gehabt mit dem Verzeichnuss derer, so in jeder Wochen der fremden Bättleren wegen umgehen sollen 10 Bz.»

Von den Kirchenglocken im Eggiwil (Bild S. 47)

In unserer Berggemeinde finden sich viele verborgene Schönheiten. Auch unsere beiden Kirchenglocken gehören zu ihnen. — Seit mehr als dreihundert Jahren erinnern sie die Eggiwiler mit dem Stundenschlag an die Vergänglichkeit der Zeit und klingen mit in Freud und

Leid. Steigen wir einmal in den schlanken Turmhelm hinauf und schauen sie näher an. Mit kunstvoll geschmiedeten und verzierten Eisenbändern sind sie am Glockenstuhl befestigt. Die Henkel an der Krone beider Glocken haben die Form eines Menschengesichtes mit Kappe und Bart. Ein Fries im strengen Stil der Renaissance ziert den oberen Rand beider Glocken. Auf der grossen Glocke lesen wir: «Zvo Gottes Ehren bin ich gossen von David Zender zvo Bern unverdrossen.»

David Zender wurde am 29. Oktober 1590 zu Bern getauft. Er war ein Sohn des Abraham Zender, der 1611 mit Peter Füssli von Zürich die grösste Glocke im Münster zu Bern goss, welche heute noch die grösste Glocke der Schweiz ist (Gewicht: 203 Berner Zentner oder 13 Tonnen; Durchmesser: 2,46 Meter). Er goss auch viele Kanonen. Im gleichen Jahr, als David Zender die Eggiwiler Glocken goss (1632), wurde er Mitglied des Grossen Rates und gehörte jetzt zu den «Hochgeachteten, Wohledlen, Gestrengen, Ehrenfesten, Frommen, Vornehmen, Vorsichtigen und Wohlweisen, insbesondere Hochzuehrenden, Gnädigen, Gebietenden Herren des Kleinen und Grossen Rats einer Hochlöblichen Stadt und Freystandes Bern». Ein guter Patriot war er wohl auch: Über obenerwähntem Spruch sehen wir, wie Tell in Reisläufertracht seinem Buben einen Apfel vom Kopfe schießt. Diese Darstellung ist mit einem Salbeiblatt und einem Johannisbeerblatt begrenzt.

Auf beiden Glocken sind Jagdszenen dargestellt. David Zender war wohl auch dem edlen Weidwerk zugetan. In ein Wolfsnetz, wie es noch heute im Würzbrunnen-Kirchlein zu sehen ist, rennen ein Hirsch und zwei Keiler, verfolgt von Hunden und von Jägern, welche mit Schwertern und Spiessen bewaffnet sind. Am Schluss des Frieses macht ein Hase spöttisch das Männchen. Auf der kleinen Glocke stellt sich ein Jäger mit eingestemtem Spiess dem anstürmenden Wild entgegen.

Über der Jagdszene sehen wir ein doppeltes Berner Wappen, darüber ein Reichswappen mit Doppeladler und Krone (das nennt man «Bern-Rych») und daneben die Jahrzahl 1632. Auf der kleinen Glocke lesen wir: «Us dem Feuer floss ich, David Zender zvo Bern goss mich.» Dieser Spruch ist links flankiert von zwei Bären mit Trommel und Pfeife. Rechts steht breitbeinig ein Bär mit geschulterter Muskete (Gewehr) und Schwert. Über dem Spruch schwingt ein Bär das Berner Banner. Auch er hat ein Schwert umgürtet und trägt auf seinem Oberarm ein Schweizer Kreuz.

In der Jahresrechnung der Landvogtei Signau von 1632 ist eingetragen: «So habent die Meyster, so die Gloggen im Eggiwyl gehenckt, zu Signouw verbrucht 6 Pfund 8 Schilling» (ungefähr 200 Franken). Im Bernbiet sind zehn Glocken von David Zender bekannt: ausser Eggiwil: Diemtigen, Kirchlindach, Biglen, Ligerz, Walterswil, Kirchberg, Ferenbalm und Nydegkirche, Bern. — Am 4. Januar 1668 starb Meister David Zender in Bern.

Die beiden Glocken klingen B-Des. Diese kleine Terz klingt gut und passt viel besser in unsere ruhige Landschaft mit den dunklen Wäldern und aussichtsreichen Höhen als ein prunkvolles Geläute. Wenn uns die Glocken zum Gottesdienst rufen und auch, wenn sie in frohe und schwere Stunden klingen, schwingen die beiden Sprüche unter den Renaissance-Friesen mit. Auf der grossen Glocke: «Zvo Jesu Christo rvef ich evch, sin Wort zv hoeren

alle glych, so wirt evch werden z Himmelrych.» Und auf der kleinen Glocke: «Hab Gott lieb vor allen Dingen, so wirt dir nit mislingen.»

Im Gemeindearchiv zu Eggiwil (Bild S. 49)

Mancher hat sich wohl schon Gedanken gemacht, was in dem zierlichen Häuschen neben der Kirche zu sehen wäre. Die Eichentüre ist mit zwei Schlössern versehen. Wenn uns die beiden Archivare eintreten lassen, umfängt uns der geheimnisvolle Geruch alter Bücher. Im Halbdunkel erkennen wir auf Regalen Protokolle und Korrespondenzen der Gemeindebehörden, Ortsguts-, Armen- und Schulrechnungen, ehrwürdige Manuale neben Vogtsrechnungen und dann in Pergament eingebunden die Tauf-, Ehe- und Totenrödel von der Gründung der Gemeinde 1648 bis 1875.

Steinwurf auf den Prädikanten

Wenn wir im Eherodel von 1648 blättern, finden wir auf dem ersten Blatt sonderbare Eintragungen: «Den 25. Septemb. 1649 Wahr Ich, Daniel Schaffner, Predikant im Eggenwyl, morgen früe umb 4 Uhr mit einem Stein ohngefahr dritthalb Pfund haltend zu dem fenster yhn beworfen, dass ich zu boden gesunken und ein halbstund lang nit mehr reden können.» «Der erste Ratgäber» zu dieser Untat war Christen Zaugg, Tischmacher (Schreiner) von Röthenbach, «welcher am abend zuvor Träuw Wort ussesagt, ward jämmerlich gestreckt [auf der Strecki in der Folterkammer des Schlosses Signau], eh er zur bekanntnuss gebracht ward.» — Was hatte man gegen den Pfarrer, dass er so traktiert wurde?

Täuferverfolgungen

Als 1631 unsere Kirche von den Gnädigen Herren gebaut wurde, um der Ausbreitung der «täuferischen Irrlehre» entgegenzutreten, waren viele Eggiwiler nicht erfreut. In unserer abgelegenen Gemeinde lebten bald nach Einführung der Reformation (1528) viele Täufer. Beim Landvolk galten sie als stille, treue und ehrbare Leute. Aus folgenden Gründen wurden sie von den Gnädigen Herren verfolgt:

1. Sie wollten keine Waffen tragen. Das passte der Regierung nicht. Sie hatte verordnet, dass jeder Mann vom 16. Lebensjahr an einen Degen trage. Wer kein Seitengewehr trug, kam in Verdacht, ein Täufer zu sein.
2. Sie wollten keinen Eid schwören. Also auch der Obrigkeit den Treueid nicht ablegen. Ihr gegebenes Wort galt ihnen soviel wie ein Eid.
3. Sie hatten eigene Prediger und liessen sich nicht durch den Prädikanten trauen.
4. Sie taufte ihre Kinder erst, wenn diese Wesen und Bedeutung der Taufe erfassen konnten.

Besonders durch Festhalten an den ersten zwei Grundsätzen machten sie sich bei den Gnädigen Herren verhasst, und die Landvögte bekamen Befehl, sie zu verfolgen und der Regierung auszuliefern. In der «Kilchenrächnung» von 1672 lesen wir: «Dem Christen Burgdorfer

[dem Wirt in der Pintenschänke] wegen der Täufer-Jegi bei ihm gezehrt 6 Kronen 14 Batzen.» Solche Eintragungen sind häufig.

Am 3. Mai 1671 wurde der Landvogt von Signau beauftragt, die Täufer, welche der Regierung wohlbekannt seien, «ohne ferneres durch die Finger Sehen . . .» nach Bern in Gefangenschaft zu liefern. Bis dahin mussten zwölf der wohlhabendsten Eggiwiler als Geiseln nach Bern geschickt werden, und die Kilchhöri Eggiwil hatte die Kosten für diesen Zwangsaufenthalt zu tragen. Dem Landvogt von Signau wurde gedroht, er verliere sein Amt, wenn er diesen Befehl nicht ausführe.

Was geschah mit den Gefangenen?

Einige wurden um ihres Glaubens willen hingerichtet, andere verbannt oder gelegentlich ins Ausland deportiert (Amerika, Ostindien). Ein besonders schweres Los traf die, welche nach Venedig auf die Galeeren geschickt wurden. (Galeeren waren lange, schmale Kriegsschiffe mit 25 bis 50 Ruderbänken zu je drei bis fünf Ruderern.) Auf diesen Schiffen mussten sie als Ruderknechte ausharren bis an ihr Ende. Viele suchten sich diesen Verfolgungen zu entziehen und flüchteten ins Fürstbistum Basel (in den heutigen Berner Jura, wo noch jetzt viele bernische Täuferfamilien anzutreffen sind — und von den Separatisten angefeindet werden).

Ein Schuss auf das Pfarrhaus

Weil die Eggiwiler wussten, wie schlimm es den Täufern erging, wenn sie gefangen wurden, suchten sie sie «mit Hornen, Schiessen, Schreyen und dergleichen Zeichen zu warnen, wenn eine Täuferjegi angestellt wurde». Und als sie am 7. Oktober 1709 merkten, dass sich im Pfarrhaus Täuferjäger aufhielten, «rotteten sich ihrer zwanzig Gemeindsgenossen mit G'wehren und Hünden nächtlicher Weil zusammen und haben einen Schutz auf das Pfrundhaus also losgebrannt, dass hierdurch drei Fenster völlig zerschmetteret worden . . . Es sollte aber dieser unglückliche Schuss vermuthlich die um diese Zeit allhier sich befindenden Täuferprovossen entweder treffen oder abschrecken.» So schrieb der Prädikant vorne in den Eherodel. Die Gnädigen Herren versprachen 50 Taler, wenn der Schütze verraten werde (gegen 4000 Franken). Trotz der grossen Belohnung wurde der Sünder nicht erwischt. Im Eggiwil gab es keinen Verräter.

Vom Chutz auf der Kapfwacht (Bild S. 62)

Die heimelige Alphütte auf der Kapfwacht war vor 200 Jahren «Wachthus by dem Kautz» und diente der Wache als Unterkunft.

Zum Bau hatte «jede Haushaltung der Kilchhörinen Signau, Eggiwyl und Röthenbach einen Batzen sambt einem ehrlichen Trinkggält entrichtet». Der Besitzer «Hans Rüfenacht

uff Kapf hatte gelobt und versprochen, vorangezogenes Hus ordentlich in guttem Ruhm und Ehren zu erhalten, es mangle gleichfalls etwa neues zu bauen oder zeverbesseren».

Neben dem Wachthaus stand der «Chutz». Drei zwölf Meter hohe Tannen waren in einem gleichseitigen Dreieck in den Boden eingerammt und die Spitzen miteinander verbunden. In Mannshöhe wurde ein Balkenlager errichtet und darauf Holz geschichtet. Zum Schutz gegen Nässe wurde der Chutz mit einem Strohdach gedeckt.

Im Archiv Langnau finden wir ein Schreiben, das die Gnädigen Herren zuhanden der Trüllmeister an alle Landvögte richteten, als sich im Herbst 1797 französische Truppen der Schweizer Grenze näherten. Darin wurde den Gemeinden befohlen, «wegen der gegenwärtigen bedenklichen Lage des gemeinsamen Vaterlandes die Wachtfeuer alsogleich zu laden und mit einer Wache von vier Mann besetzen zu lassen, welche ordonnanzmässig armiert [mit Steinschlossgewehr und Säbel bewaffnet] und mondiert seyn soll [königsblaue Uniform mit roten Aufschlägen und Dreispitzhut]. Einer davon wird das Kommando über die drey andern haben.» (Auf Kapf war Christen Riedwil Kommandant.)

«Die Auswahl der Wache liegt den Gemeinden ob, welche treue und verständige Leute darzu vernamsen werden; denn sie, die Gemeinden, werden für ihre Treue verantwortlich seyn. Der Wache liegt ob, fleissig durch den Richtdeuchel auf die herumliegenden Wachtfeuer zu sehen, um zu wissen, ob selbige in Brand stehen.» Der Richtdeuchel war ein Holzrohr, das auf einem waagrechten, hölzernen Kreisring, der mit Markierungen versehen war, so befestigt wurde, dass er in Richtung der benachbarten Chutzen eingestellt werden konnte. (Ober Fluh, heute Wachthubel — Strick, heute Hohwacht bei Langnau — Hübeli bei Schwarzenegg — Schönenwasen ob Höchstetten — Gurten bei Bern.)

Erst, wenn die Wache sicher war, dass ein benachbarter Chutz und nicht irgendein anderes Feuer brannte, «soll sie den ihrigen auch anzünden. Zu diesem End sollen die Kautzen bey den Wachtfeuern mit Holz und Stroh und zwar so geladen werden, dass sie ungefehr eine Stunde lang brennen können.»

«Wenn der Kautz angezündet ist, so soll ein Mann von der Wache alsobald dem betreffenden Herrn Amtmann [von Kapf aus dem Landvogt auf Schloss Signau] dessen berichten. Die übrigen drey Mann sollen bey hellem Wetter von fünf zu fünf Minuten die vier habenden Steigraketen loslassen und ein Rauchfeuer anzünden.» (Neben dem Chutz stand ein Holzbottich mit Wasser. Um Rauch zu erzeugen, wurde der Chutz mit Wasser bespritzt.) «Bey dunklichter und neblichter Witterung sollen sie von fünf zu fünf Minuten die habenden vier Mordskläpf losbrennen.»

Durch dieses System konnte die Obrigkeit von einem Überfall an der Grenze sofort in Kenntnis gesetzt werden, oder umgekehrt konnte von Bern aus innerhalb von zwei bis drei Stunden das ganze Land alarmiert werden. Die normale Aufgebotsart für das Heer erfolgte nicht durch die Chutzen, sondern durch schriftlichen Befehl an die Landvögte, welche die Auszügler ihres Gebietes durch Läufer benachrichtigten.

Der Unterhalt der Chutzen und die Besoldung der Wache waren Sache der Gemeinden. Viele Eintragungen in den «Kilchenrächnungen» von Eggiwil beweisen dies: «1708: Für

die, so den Wachthauften auffgerichtet 22 Batzen. 1709: By Auffrichtung dess Wachthauftens für Brot und Wyn 1 Krone 9 Batzen. 1792: Dem Christen Riedwil für das Wachtfeuer zu verbessern und für seine als daselbst gewesener Kommandant Besoldung 4 Kronen 6 Batzen.»

Das Hochwachtensystem wurde im 17. und 18. Jahrhundert nie zur Alarmierung gebraucht. Erst beim Untergang der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 wurde der Landsturm durch Anzünden der Chutzen aufgeboden (nach G. Grosjean).

Der Bauer Hans Bärtschi vom Gustiknubel im Eggwil schrieb in sein «Schreibbuch»: Von dem Über Gang der Statt bärn. Das ist geschähen den 5. Merz 1798. Es ist so schönes Wäter wie im Summer. Mein Vater und zwei andere Männer sind auf der ober Fluh [Wachthubel] wacht gestanden bey dem Wachthauften. Sey haben den Wacht Hufen angezündet, darnach nach Hus, die Gewehr genommen und furt wellen, hälfen die Franzosen wehren. Aber sey waren schon in der Statt bärn. Es war schon über Gaben. Es ist so ein Jammer gesyn. Es läutet immer furt, den Landsturm aufzubieten.»

Rämisgummen (Bild S. 60)

So heisst eine der schönsten Alpen im Bernbiet. Zwischen dem Oberlauf von Emme und Ilfis dehnt sie sich in 1200 bis 1300 Meter Höhe aus über eine Fläche von zirka 500 Jucharten und bietet Sömmerung für 200 Stück Vieh.

Von der höchsten Erhebung, dem «Pöli», geniesst man eine prachtvolle Rundschau gegen Berner Oberland und Jura und in den Wirrwarr der Eggen und Gräben des Napfgebietes. An klaren Herbsttagen erblickt man den Neuenburgersee.

Etwa ein Dutzend Gebäude (Sennhütten, Ställe und Speicher) sind über die ganze Alp verstreut. 1786 gehörte die Alp der Frau Landvögtin von Frischung und bot Nahrung für 60 Kühe. 1827 war dieser Berg dem Oberherrn von Frischung von Rümli zugehörig und enthielt Sömmerung für 81 Kühe. Hier war ein Käsekessel von «fast 400 Mass halts» (etwa 600 Liter). Gegenwärtige Besitzerin dieser schönen Alp ist Frau Elisabeth de Meuron-von Tschärner, Schlossherrin von Rümli und Amsoldingen.

Seit 1851 wird die Alp bewirtschaftet von der Küherfamilie Fankhauser in Grosshöchstetten. Ende Mai ziehen Grossealtern, Eltern und Kinder mit der Prachtsherde von blumengeschmückten Schwarzschecken durchs Emmental auf die Weide. Es macht tiefen Eindruck, mitzuerleben, wie die Küher mit Natur und Tieren eng verbunden sind. Zur Sommerszeit weidet das Vieh während der Nacht.

Beim Melken wird oft gesungen. Jeden Tag werden aus der Milch zwei Bergkäse von 20 bis 25 Kilo gewonnen. Weil das Futter aus würzigem Weidgras besteht, sind Milch und Käse ausserordentlich schmackhaft und von Kennern hoch geschätzt.

Anfangs Oktober ist die schöne Zeit vorbei, und die Küherfamilie rüstet sich zur Abfahrt ins Tal. Die schweren Treicheln und Glocken, welche während des Sommers die Sennhütte verziert haben, brummen und klingen wieder, Blumen, welche die Sennerin im Garten neben der Sennhütte gezogen hat, schmücken die Hörner der Schwarzschecken. Nach einem Mahl von Anken, Käse und «Chüechli» macht man sich auf den Weg «vom liebe Bärn i ds Tal». Wo die Herde vorbeizieht, säumen Zuschauer den Wegrand und freuen sich an einem Ereignis, das in seiner Art seit Jahrhunderten Stadt- und Landvolk gleichermaßen entzückt.

Holzerlied

Von Rudolf Rüeegg

Der Bisluft pflüft em Waldsoun nah,
macht ds Loub u d Buechnüss z gheie.
Angähnds fah mir mit Holzen a,
gäb's z grächtem chunnt cho schneie.

Der Schtumper leit d Stygisen a
u drückt der Huet i Äcke
u chlätteret dür d Tanni uf
für d Escht gah achezhacke.

Chuum isch er dobe, tönt sy Jutz
wit über Flueh u Chrache.
Gar mäenge wo süsch meh wott sy,
wurd's ihm nid nachemache.

D Waldsage singt e ruuche Gsang
i ihrer schmale Chärbe.
Was ggwachse het es Läbe lang,
wird angähnds müesse schtärbe...

So holze mir vom Morge früech
gwüss bis 's fah afa nachte.
U git's es Glesli Ärdeguets,
mir tüe's no nid verachte!

EGGIWIL UND RÖTHENBACH HEUTE
(1973)

Es ist erfreulich, dass der Bericht über Eggiwil und Röthenbach im gleichen Kapitel verfasst werden kann. Mit Recht: Gute Nachbarschaft verbindet uns. Die Probleme der Bevölkerung und die Aufgaben, die den Behörden zu lösen aufgetragen sind, gleichen sich. Vorerst sollen die beiden Gemeinden vorgestellt werden:

Wohnbevölkerung

	Eggiwil		Röthenbach	
	Einwohner	Haushaltungen	Einwohner	Haushaltungen
1920	2787	490	1408	262
1930	2634	485	1482	263
1941	2579	495	1477	281
1950	2677	533	1451	
1960	2591	544	1368	
1970	2391	544	1320	283

Die höchste Einwohnerzahl hatte Eggiwil 1888 mit 3215 und Röthenbach mit 1526 Seelen.

Diese trockenen Zahlen zeigen uns, dass die Wohnbevölkerung in den letzten fünfzig Jahren mit wenig Ausnahmen abnimmt, aber die Zahl der Haushaltungen sich vermehrt. Vor fünfzig Jahren waren Familien mit zwölf und mehr Kindern häufig. Heute bilden sie die Ausnahme.

Die überaus grosse Zahl von Bürgern, die nicht in unseren Gemeinden wohnt (Röthenbach 11 000, Eggiwil 18 000), zeigt, dass viele gezwungen sind, ihr Brot auswärts zu verdienen.

Grösse	Gesamtfläche	Wald	Weide	Kulturland
Röthenbach	36,8 km ²	18 km ²	7 km ²	11,8 km ²
Eggiwil	60,3 km ²	20 km ²	20 km ²	20,3 km ²

Flächenmässig steht Eggiwil im 15. Rang unter den 492 bernischen Gemeinden.

Die Hälfte der Gesamtfläche von Röthenbach und ein Drittel von Eggiwil ist *Waldgebiet*. Vor 150 Jahren war die Waldfläche viel kleiner. Mit dem Wald war Raubbau getrieben worden. Kahlschläge kamen oft vor. Viel Holz wurde emmeabwärts geflösst. Holzkochherde und Stubenöfen in Stadt und Land frassen viel Brennholz. Häuser und Brücken wurden aus Holz gebaut, Brunnenleitungen und Zäune waren hölzern. Küher entrindeten junge Tannen,

um mit der Rinde Zigerstöcke zu verpacken, und kochten mit vielen Klaftern Holz Schotte ein zu Milchzucker. Der «Harzer» verfertigte Harzleuchten für die ländliche Stube, Gerber der Nagel-, Messer- und Hufschmiede brannte Holzkohle. (Nach Fritz Häusler: Das Emmental im Staate Bern bis 1798.) Die Honegg war nicht bewaldet. Das führte zu der unerhörten Wassernot von 1837.

Heute wird das Holz in zahlreichen Sägereien verarbeitet. — Es wäre zu begrüssen, wenn in unsern Gemeinden die Waldfläche noch vergrössert würde. Holz ist einer der wenigen *Robstoffe, die nachwachsen*. Wenn es stimmt, dass ums Jahr 2000 verschiedene Rohstoffe, hauptsächlich Metalle, aufgebraucht sein werden, erkennen wir in dieser Tatsache ungeahnte Möglichkeiten.

Mehr als ein Sechstel von Röthenbach und ein Drittel von Eggiwil ist *Weideland*. Grösstenteils wird dort Jungvieh gesömmert. Auf Rämisgummen wird ausserdem noch Bergkäse hergestellt.

Je ein Drittel von Röthenbach und Eggiwil ist *Kulturland*. Es eignet sich am besten für die Milchwirtschaft. Die Milch wird in zahlreiche Käsereien und Milchsammelstellen eingeliefert. Wenn der Weg zur Käserei oder Milchsammelstelle zu weit ist, werden Kälber gemästet.

Ob die vorgesehene, zentral gelegene Grosskäserei wirklich so vorteilhaft ist, wie ihre Befürworter glauben, wird die Erfahrung zeigen. Gegenwärtig ist man in unserem Gebiet aus überzeugenden Gründen nicht für dieses Projekt begeistert.

Dass sich auch bei uns die Bauern der neuen Zeit anpassen, beweisen die *Viehzählungen* (hier die Zahlen von Eggiwil):

	Rindvieh	Pferde	Schweine	Schafe
1926	3181	293	972	372
1956	3839	293	2333	280
1970	4686	217	4179	311
1973	4397	180	5243	349

Bei der Viehzählung von 1926 war noch ein Esel aufgeführt. Seither gibt es im Eggiwil nur noch selten Esel.

Der Rindviehbestand hat sich in den letzten fünfzig Jahren als Folge von Meliorationen, intensiverer Bewirtschaftung und auch durch Umstellung von Ackerbau auf Graswirtschaft um rund 1500 Stück vermehrt. Pferde haben um mehr als 100 abgenommen (Motorisierung und Abschaffung der Kavallerie). Unerwartet gross ist die Zunahme des Schweinebestandes (Modernisierung in Stallbau und Fütterung!).

Kein Berufsmann ist so selbständig in der Einteilung seiner Arbeitszeit wie der Bauer. Und wenn er einmal für einen halben Tag «us em Chomet schlüffe wotta», braucht er kei-

nen Vorgesetzten zu fragen. Für diese Freiheit nimmt er in Heuet und Ernte gern strenge Arbeitstage mit verschwitzten Hemden in Kauf.

Kein Berufsmann ist, wie der Bauer, so eng verbunden mit dem Lauf des Jahres, erlebt die Wunder der Natur in Werden und Vergehen und weiss, dass alles Knorzen und Porzen nichts nützt, wenn nicht Gott seinen Segen dazu gibt.

Das *Gewerbe unseres Gebietes* ist eng mit dem Bauernstand verbunden. Mancher Bergbauer oder Kleinlandwirt findet bei den Bauunternehmern und auch in andern Berufen Beschäftigung und dadurch eine Verbesserung seines Einkommens. Sein Arbeitgeber begreift, dass er in Heuet und Ernte oder wegen anderer dringlicher Arbeiten nicht immer auf dem Arbeitsplatz erscheinen kann. Fremdarbeiter gibt es hier wenig.

Die Arbeit unserer Gewerbler ist wegen ihrer sorgfältigen Ausführung und weil sie auch in der Preisberechnung mit auswärtigen Unternehmern konkurrieren kann, weitherum geschätzt.

Die Entvölkerung der Berggegenden wird am besten durch Arbeitsbeschaffung aufgehoben. Dass dies unsere Gewerbler tun, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Eggiwil und Röthenbach sind *schwerbelastete Berggemeinden*. Ihr Steuersatz gehört zu den höchsten im Kanton. Hier gibt es keine Millionäre.

Die Zahl der Schulpflichtigen und der AHV-Bezüger ist im Verhältnis zur Gesamtzahl der Einwohner beider Gemeinden über dem Mittel und die Zahl der 20- bis 65jährigen unter dem Mittel des Kantons.

Die Verbauung von Emme und Röthenbach und ihren Zuflüssen, Unterhalt und Bau von Brücken, Asphaltierung und Betreuung der vielen Bergstrassen und vor allem der Bau und die Instandhaltung der Schulhäuser belasten die Gemeindekassen schwer. Wir sind dankbar für Beiträge von Bund und Kanton.

Unsere Schulen

In unsern beiden Gemeinden gibt es zwölf Primarschulhäuser; drei in der Gemeinde Röthenbach und neun in der Gemeinde Eggiwil.

Ein Gemeindeverband unserer zwei Gemeinden mit Bowil und Signau ermöglicht den Besuch der dortigen Sekundarschule. Dies wird erleichtert durch einen günstigen Fahrplan des Autoverkehrs Oberemmental (AOE), der viel zur Erschliessung unserer abgelegenen Gemeinden beiträgt. Elf der zwölf Schulhäuser sind in den letzten Jahren neu erbaut oder renoviert worden. Für Eggiwil-Dorf sind Pläne entworfen zu einem Schulhaus mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken. Wir freuen uns über die mutige und aufgeschlossene Einstellung unserer Behörden und hoffen auf eine baldige Verwirklichung dieser Pläne. 1934 wurde das neue Obereischulhaus eingeweiht. Der Berichtersteller Hermann Waber schrieb damals: «Möge das neue Schulhaus recht vielen Buben und Mädchen eine Bildungsstätte sein, aus der sie das nötige Rüstzeug fürs spätere Leben holen, damit sie zu tatkräftigen Männern und opfersinnigen Frauen heranwachsen.» Das gilt auch heute.

Ein dringlicher Bundesbeschluss will *Landschaften von besonderer Schönheit* schützen. Wir begrüssen dies, besonders wenn wir bedenken, was durch Überbauung von Seeufern und Verschandelung von schönen Landschaften durch hässliche Bauten schon gestündigt worden ist.

Dass Röthenbach und Eggiwil auch zu diesen besonders schönen Landschaften gezählt werden, freut uns! Allerdings hat die oft unüberlegte Abgrenzung von Schutzgebieten durch kantonale Instanzen zu heftiger Kritik und Auseinandersetzungen geführt. Weil man sich an den Grundsatz hält «Me mues rede mitenand», können viele Härtefälle in gutem Einvernehmen bereinigt werden. Den zuständigen Gemeindebehörden ist übertragen, darüber zu wachen, dass die besondere Schönheit unserer Landschaft nicht gestört wird. Sie soll *Erholungsgebiet* bleiben. «Nichttechnisierte, ruhige Erholung», so bezeichneten die Vertreter des Kantons in einer Aussprache mit unsern Gemeindebehörden das, was unsere beiden Gemeinden bieten sollen.

Was findet der Feriengast bei uns?

Gutmarkierte Wanderwege führen durch dunkle Tannenwälder und über sonnige Alpweiden auf aussichtsreiche Höhen. Wanderungen in die Seitentäler von Röthenbach und Emme lassen uns wilde Urlandschaft erleben. Städter verlassen ihre Steinhäuser, verbringen den Sommersonntag an Röthenbach und Emme, baden im klaren Wasser, lassen ihre Kinder mit Sand und Steinen spielen, braten ihre Cervelats auf dem Holzfeuer und sich selbst an der Sonne. — Gasthöfe im Talgrund und auf den Höhen bieten reichlich Speise und Trank und nehmen Feriengäste auf. Auch Bauersleute vermieten Teile ihres Hauses oder ein Stöckli. Dem Skifahrer stehen beim Chuderhüsi, in Gauchern und bei Zimmerzei-Netschbüel Skilifte zur Verfügung. Eggiwil und Röthenbach: «Wanderland — Wunderland!»

QUELLEN UND LITERATUR

Staatsarchiv Bern: Amtsrechnungen der Landvogtei Signau; Thurnbuch von Gerichtsschreiber Hans Leonhard Engel 1653.

Gemeindearchiv Eggwil: Taufrodel, Kilchenrechnungen und Chorgerichtsmanuale. Schreibbuch des Hans Bärtschi vom Gustiknubel (erste Hälfte 19. Jahrhundert).

Gemeindearchiv Langnau: Schreiben der Kriegskanzley Bern, 1797. Missiven-Manuale.

Gemeindearchiv Röthenbach: Chorgerichtsmanuale, Kilchenrechnungen, Verhandlung-Buch der Municipalität Röthenbach 1798—1803, Chronik von Christen und Hans Schenk im niedern Fischbach (mehr als 1000 handgeschriebene Seiten über Ortsgeschichte, Wetterkatastrophen, Unglücksfälle und Verbrechen um 1750).

Gedruckte Quellen

- Chr. Haldemann: ✓ Beschreibung der Gemeinde Eggwil 1827. Langnau 1903
A. Jahn: Emmenthaler Altertümer und Sagen. Bern 1865
J. Imobersteg: ✓ Das Emmenthal nach Geschichte, Land und Leuten. Bern 1876
E. Gladbach: Der Schweizer Holzstyl I. Zürich 1882
W. Laedrach: Das Emmentaler Bauernhaus. Bern 1941
W. Laedrach: Der Berner Speicher. Bern 1954
Chr. Rubi: Der Emmentaler Speicher. Bern 1941
A. Stumpf: Der bernische Speicher. Zürich 1914
H. Kasser: Das Bernbiet ehemals und heute. I Das Emmental. Bern 1905
Verschiedene Autoren: ✓ Das Emmental, Land und Leute. Verlag Emmentaler Blatt (heute Berner Zeitung) AG, Langnau 1954
Chr. Rubi: Volkskunst am Berner Bauernhaus. Basel 1942
Chr. Rubi: ? Beiträge über Eggwil und Röthenbach in den Alpenhorn-Kalendern. Langnau 1932/33
K. Guggisberg: Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958
Fr. Häusler: ✓ Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Bern 1958 und 1968
R. Feller: Geschichte Berns IV. Bern 1960

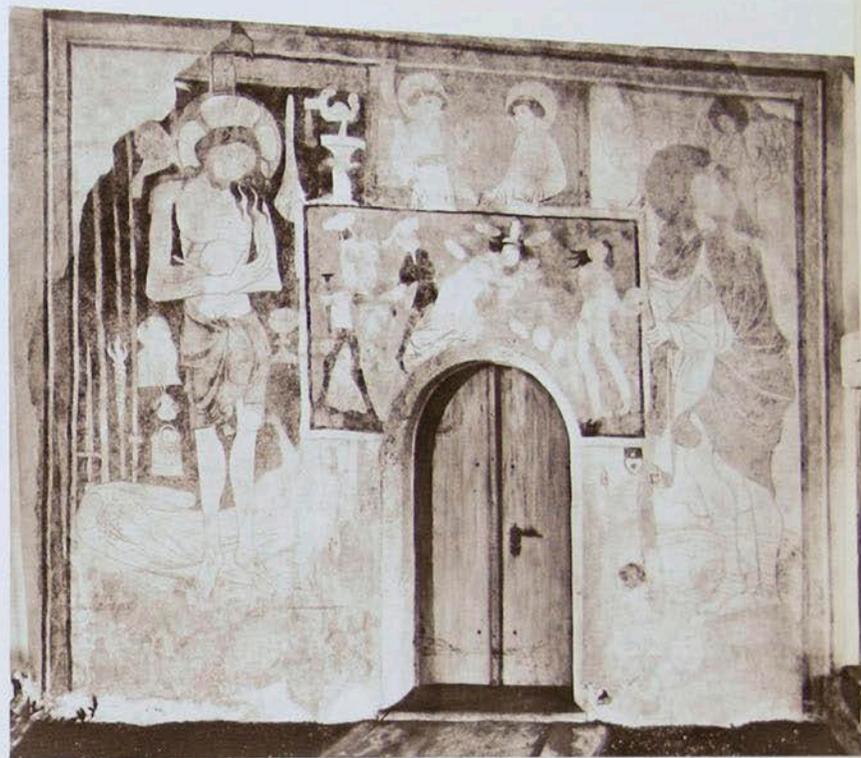
Der Verfasser dankt der Kulturkommission der Volkswirtschaftskammer Emmental für die Anregung zur Herausgabe dieses Buches und ihrem Präsidenten Herrn Dr. Alfred G. Roth, Burgdorf, für seine Förderung und manchen wertvollen Hinweis; den Beamten des Staatsarchivs Bern und den Gemeindeschreibern Werner Wegmüller, Eggwil, und Samuel Bühler, Röthenbach, für ihre wertvolle Mithilfe bei der Quellsuche.



Blick von der Kapfwacht nach Röthenbach. Gut markierte Wanderwege führen durch dunkle Tannenwälder und über sonnige Alpweiden auf aussichtstreiche Höhen. Die «Berner-Wanderbücher» machen mit der Schönheit dieser Landschaft vertraut.



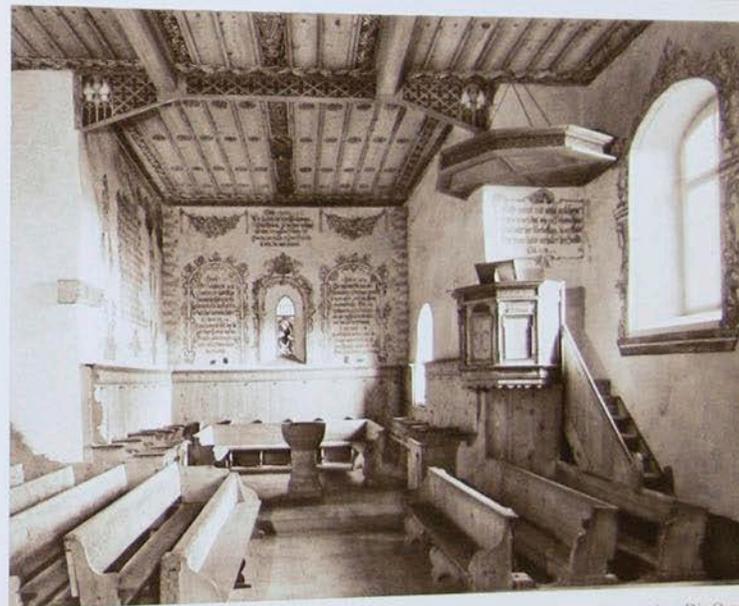
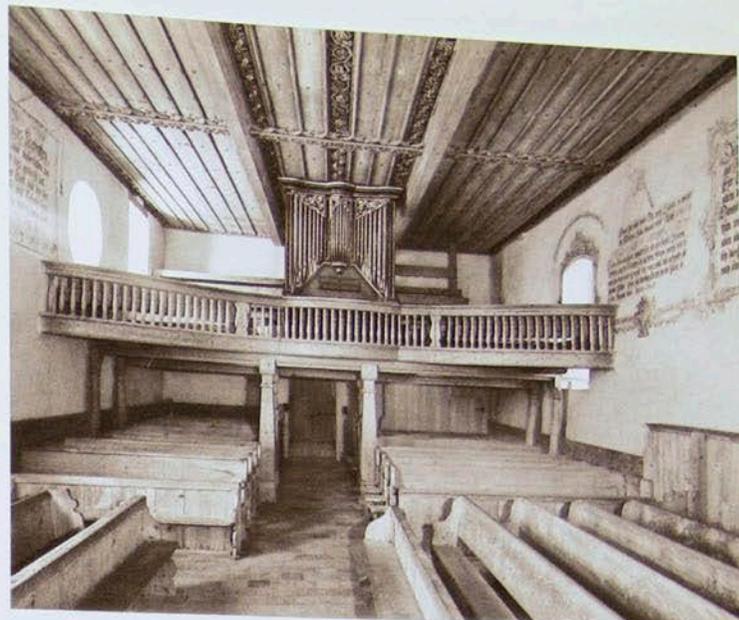
Röthenbach: Mittelpunkt der Gemeinde mit einer Gesamtfläche von circa 36 km² (die Hälfte Wald!). Die Kirche wurde 1904/05 nach den Plänen von Münsterbaumeister Karl Indermühle und das Pfarrhaus (links neben der Kirche) 1705 von einem Baumeister aus dem Oberhasli erbaut. Rechts der Kirche das alte Dorfschulhaus. Hinter dem Kirchturm die Kapfwacht (Text S. 62).



Wandmalereien aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts an der Westwand der Kirche zu Würzbrunnen, links der stehende Christus mit den Leidenswerkzeugen, rechts der hl. Christophorus, das Christuskind durch den Fluss tragend. Über der Türe die hl. Stephanus und Laurentius. Darunter die Steinigung des Stephanus (Text S. 18).



Die Kirche zu Würzbrunnen wird erstmals im Jahr 1148 als dem Cluniazenser Priorat Rüeggisberg gehörig erwähnt und war ein Wallfahrtsort. Ansicht von SW. Unter dem linken Vordach ein Wolfsnetz.



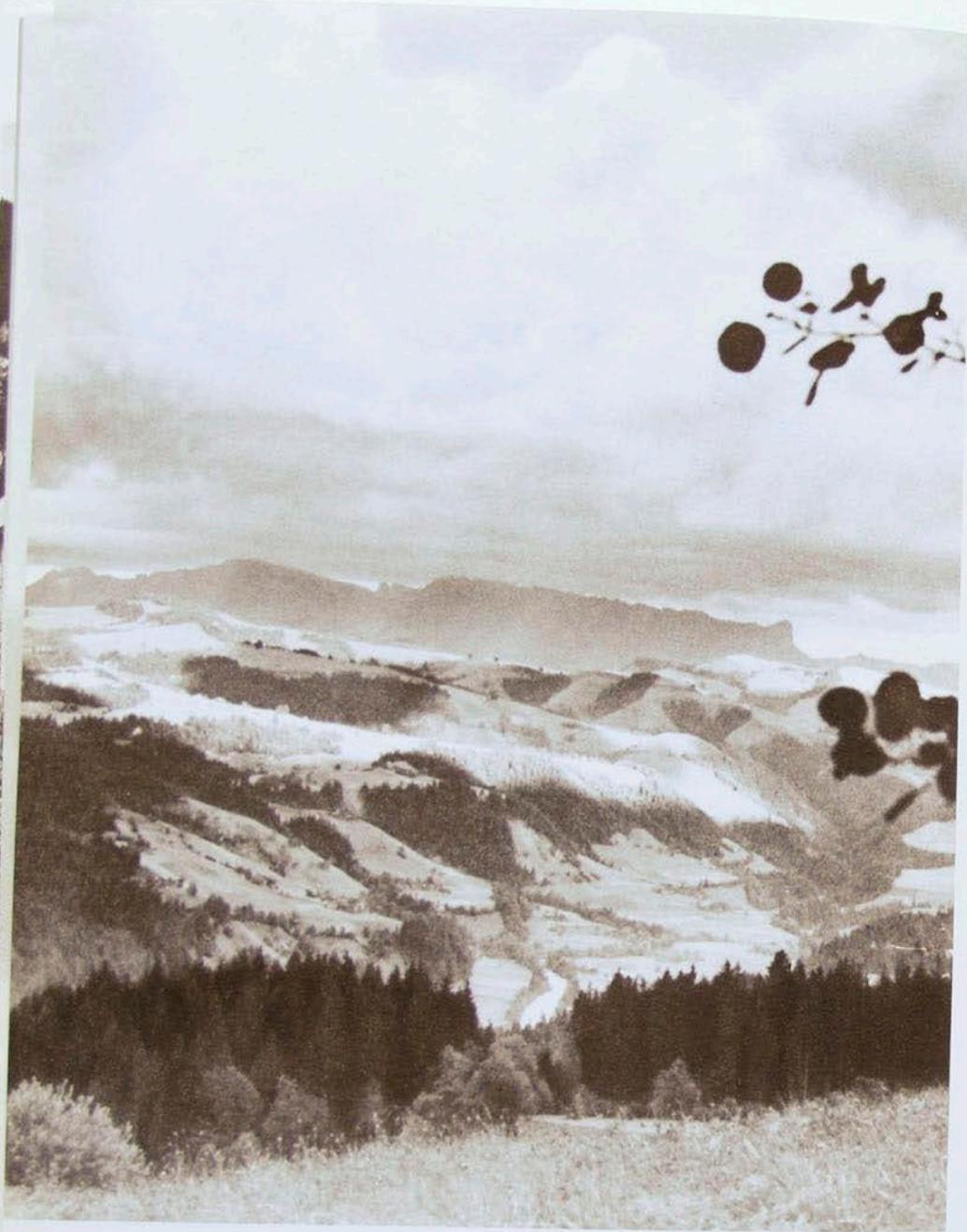
Das Kircheninnere wurde im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mit Malereien und Sprüchen verziert. Die Orgel wurde von Peter Schärer aus Sumiswald gebaut (1783). Auf der Kanzel predigte von 1743 bis 1764 der streitbare Pfarrer Abraham Desgouttes (Text S. 19).



Die Taufkanne von Würzbrunnen trägt das Wappen Desgouttes und folgende Inschrift: «Dise Taufkanne verehrt E(iner) E(hrenden) Gemein Röthenbach zum Zeichen der Liebe ihr getreuer Seelsorger Abraham Desgouttes 1746.» Sie wird noch heute gebraucht.



Speicher im Fischbach bei Röthenbach. Inschrift über der oberen Türe: «Decken so das Dach machen wollen Ist Jakob Bur und zwei Dubach Gesellen gemacht. Zimmermann War Jost Riedwill und MDCLXXIII Uly Fischer von der Mushören har. Christen Schafroth und Hanss Musly Zimmer Knächten Gesin zu arbeiten fin. Jch (der Bauherr Christen Schenk, Bauer, Buchbinder und Mitverfasser der «Chronik Schenk») bouete auch daran, aber ohne Pracht Hab Louben und Lähnen 2 Stügen nur selber gemacht...»



Blick vom Netschbüel ins Eggwil. Im Hintergrund die Schrattenflue, rechts Schibengütsch und Brienzgrat. Davor der Wachthubel (Text S. 15). Ganz links der Rämigummen. Ein Wanderland mit vielen verborgenen Schönheiten.



Die Kirche im Eggwil wurde 1650/51 nach den Plänen von Münsterbaumeister Daniel Dünz dem Jüngeren erbaut (Text S. 22).



Das Pfarrhaus im Eggiwil (erbaut 1757) von Süden mit der 1948 abgebrochenen Pfrundscheuer nach einem Stich von Jakob Samuel Weibel (1825). 1646 war ein erstes Pfarrhaus wohl aus Holz errichtet worden. Der «Schweiffelzaun» und der Eggiwiler in schafwollenen Strümpfen, mit Bergstock und dem «Gabeli» am Rücken zeigen uns, dass hier die «Küherberge» waren.



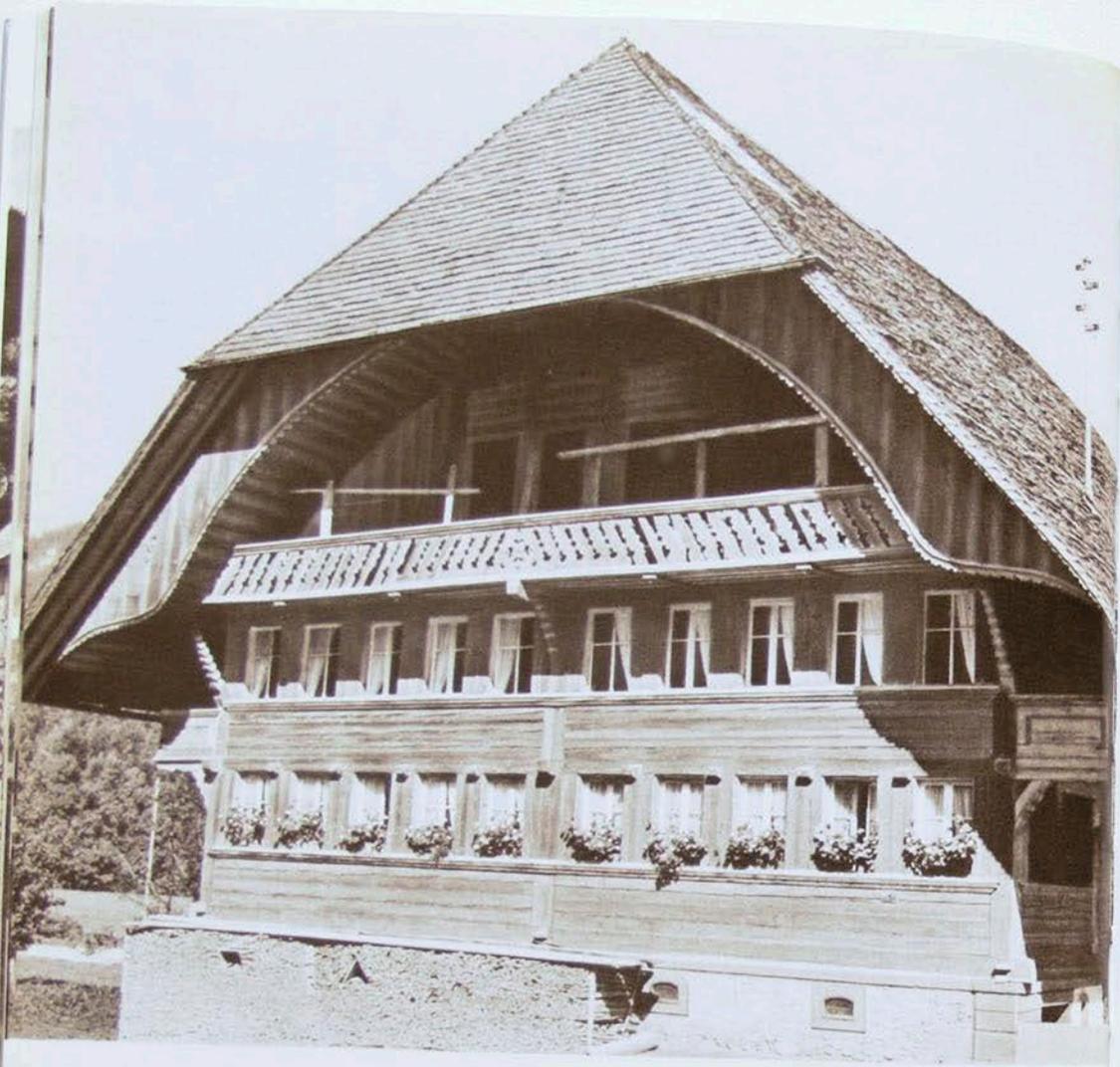
Die Glocken im Eggiwil sind 1632 von David Zender zu Bern gegossen worden (Text S. 25).



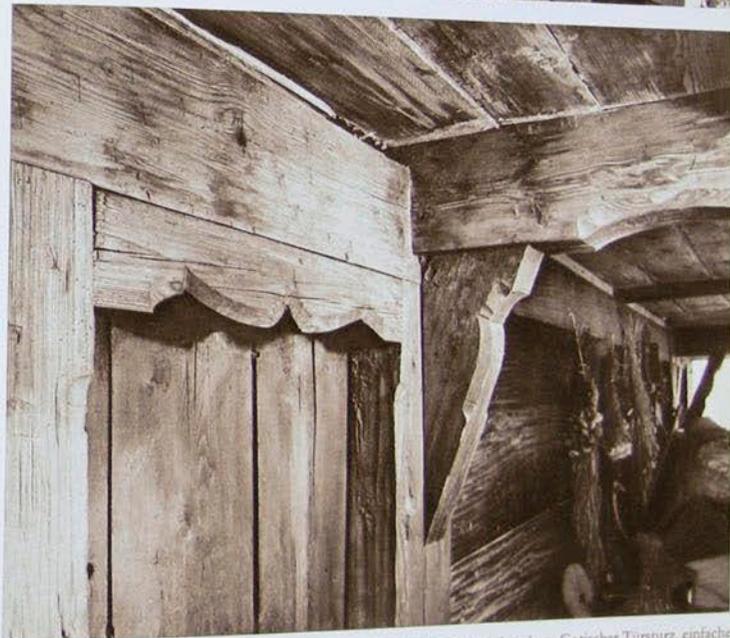
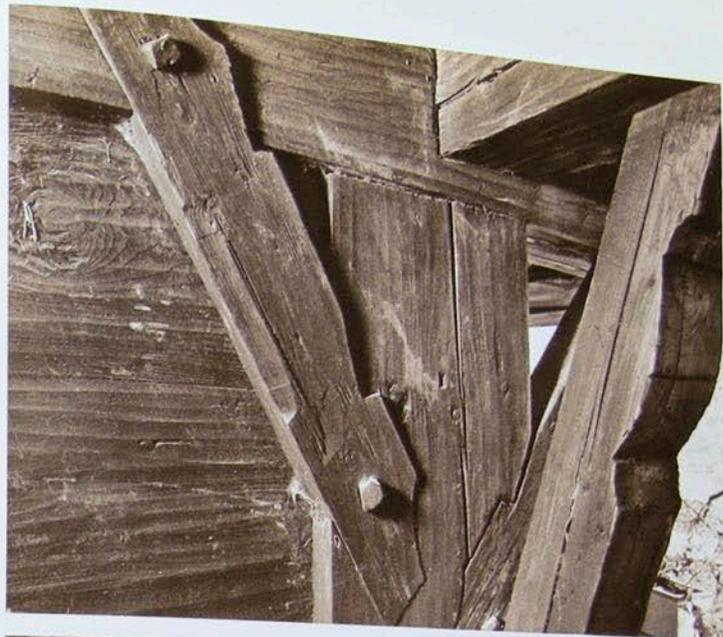
Als Uli Lemen Kilchmeier war, baute Zimmermeister Uli Widmer 1679 die Portlaube mit den geschwungenen Balusterbrettern (Text S. 24).



Das Archivgebäude im Eggwil wurde wohl in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts gebaut. Eine Bauabrechnung ist im Eggwil nicht zu finden. Mit Kirche und Pfarrhaus bildet es eine schöne architektonische Einheit. Man kann es nicht allein betreten. Die Eichentüre hat zwei Schlösser. Zu jedem Schloss gehört ein Archivar mit seinem Schlüssel (Text S. 17).



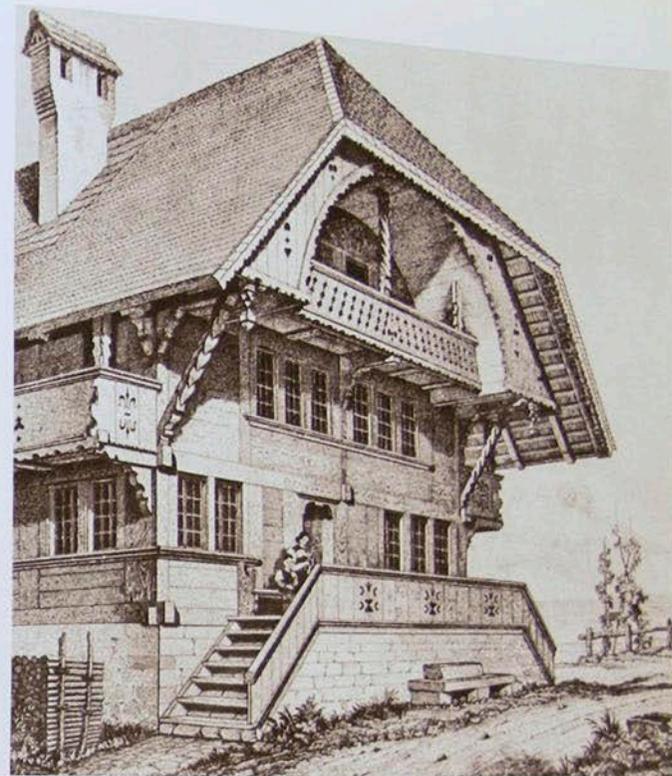
Das zehn Fenster breite Salzhaus im Eggwil 1822 erbaut von Zimmermeister Christen Bächler aus dem Trub. Eggwil als Zentrum der Emmentaler-Herstellung hatte eine der grössten unter den 36 Salzbüten der Faktorei Burgdorf. Für den Salzumschlag hatte sie deswegen auch breite Seitentüren. Aus einem Regierungserlass von 1803: «Die Salzbüten müssen mit Auswägern versehen sein, welche das Zutrauen der Regierung verdienen, rechtschaffen, dem Vaterland und der gegenwärtigen Regierung ergeben.»



Zimmermannsarbeit am Bauernhaus auf dem Giebel im Eggwil im 17. Jahrhundert: Gotischer Türsturz, einfache Konsolen, Überplattungen mit Holznägeln. Eisen war damals selten und teuer. — Hier wohnte 1653 der Bauernführer Uli Galli (Text S. 8).



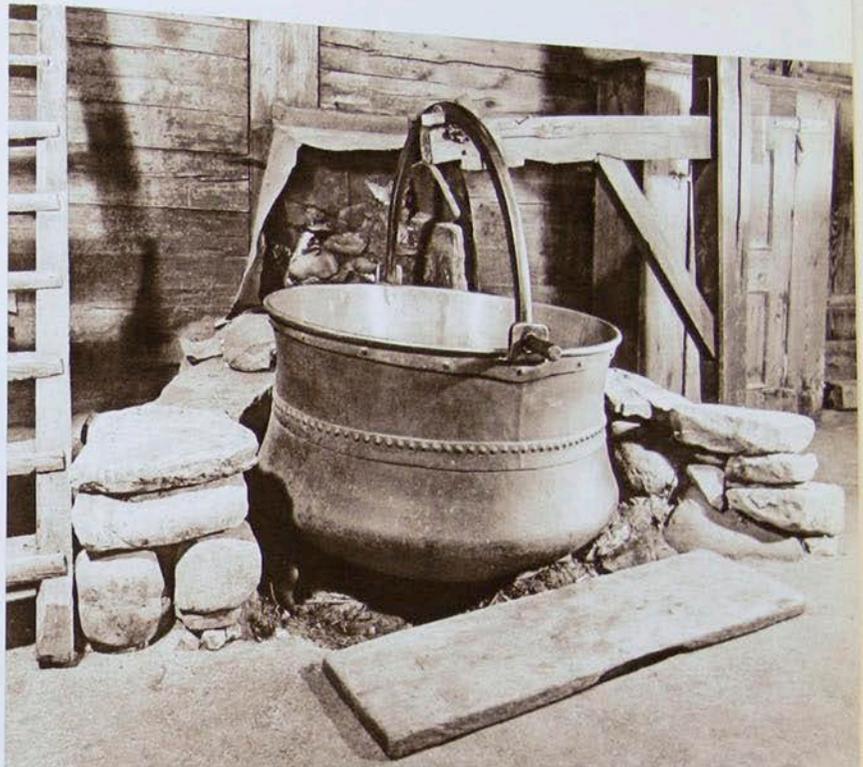
Über der hochbarock geschwungenen Rüdi der Dependance zum Bären im Eggiwil steht geschrieben: «Als man zählte 1837 Jahr, Dies Haus zu bauen angefangen war, Da kam am dreizehnten August turmhohle Wasserflut, verderbte dies wie sonst noch viel, Des Schadens sah man fast kein Ziel. Und nun im 1838 ten Jahr Als jene Noth vorüber war, Fieng nochmals hier zu bauen an der ehrende Christen Haldemann mit Beihülfe seiner Ehefrau Anna geborne Haldemann. Zimmermeister Christen Wermuth. Der Segen Gottes kehre In dieses Haus hinein, Glück, Wonne, Freude und Sonnenschein» (Text S. 10).



Das Baschihüsi im Eggiwil wurde 1796 von Zimmermeister Dubach für Sebastian Schütz und Anna Stettler gebaut. Es ist eines der ersten Oberrimentaler-Häuser mit einer «Rüdi». Ein Karniesmuster ziert ihre Kante. Beidseitig wird sie von «Züpfenbögen» gestützt. Ein «geseltes» Pfosten verbindet die Bühnisaube mit der Rüdi, und Zierbretter begrenzen sie. Die Balkenenden sind in Stern- und Eichelform behauen (Radierung 32,6 x 22,6 cm von Ernst Gladbach, Prof. ETH, 1868).



Die Alp Gabelspitz der v. Wattenwyl zu Oberdiessbach. Vorne der Stall, in der Mitte die Sennhütte, im Hintergrund der Käsespeicher mit folgender Inschrift: Aus Befehl der Er. Oberherrin von Rümmligen ist dieser Speicher samt der Hütten hiehar gebauen worden. Baumeister Ullrich Leemann, Ambeyler zu Langnau. Zimmermeister Hans Bieri aus dem Schangnau. Der Damahlige Küher: Peter Zimmermann aus dem Schangnau. Im 1789. Jahr Geschrieben von H.ST. ADB. Soli Deo Gloria [Gott allein die Ehr]. Hinten links das vordere und rechts das hintere Naters.



In der Sennhütte hängt noch heute das Chäs-Chessi. Auf einem «Oehri» (darin dreht sich der Tragbügel): ist eingraviert: 197 Pf (Pfund) 1871 (Jahrzahl) und die Initialen J.G.TH. Auf dem andern: 400 Maas (ca. 600 l). Am Turner wurde das Chessi aus der «Füür-Höll» gedreht, wenn die Milch genügend erhitzt war. Bis 1935 wurde hier von Küher Fritz Zürcher Bergkäse hergestellt.



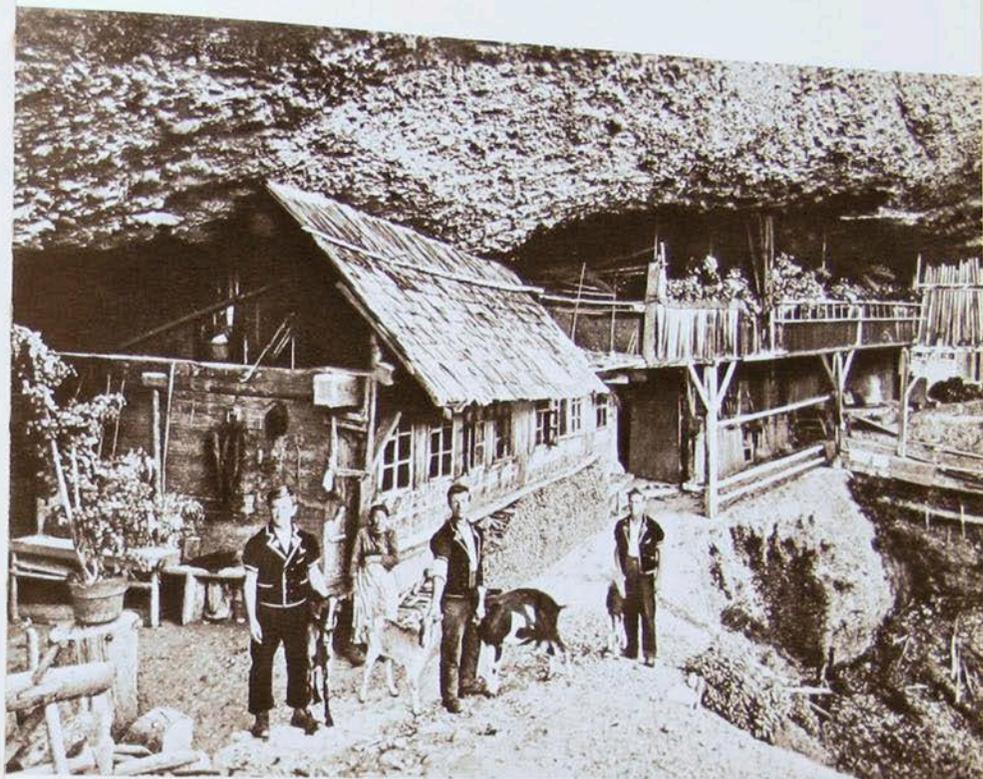
Eine prachtvolle Einheit bilden Bauernhaus, Stöckli und Spycher in der inneren Zimmerzei. Seit 1646 wohnt hier Familie Haldemann. Wertvolle Dokumente aus alter Zeit werden von Generation zu Generation weitergegeben. Zimmermeister Ulrich Stettler (1778-1845) baute 1821 das Bauernhaus. Er und sein Sohn Hans Ulrich (1810-1881) bauten im Eggwil zahlreiche Häuser, die auch heute noch erfreuen.



Das Stöckli wurde 1795 errichtet. Es ist 1973 von Zimmermeister Gottfried Hirsbrunner stilgerecht renoviert worden. Der Speicher trägt keine Jahrzahl. Er wurde wohl zu gleicher Zeit wie das Stöckli vom gleichen Zimmermeister errichtet.



«Beim Rebloch verbindet eine natürliche Felsenbrücke die beiden gegenüberliegenden Nagelfluhwände, zwischen welchen in schwarzer, unheimlicher Tiefe die Emme tost... Wem es nicht bangt, hinüberzuschreiten und das Auge in den Abgrund tauchen zu lassen, gehört schon zu den beherzteren Menschen und braucht kein Fegfeuer mehr zu fürchten» (E. A. Türler 1887) (Aufnahme bei Hochwasser am 15. Juli 1957).



Die Hohlenfluh ob dem Barbach. Wohnung mit Stallungen unter einem Nagelfluhüberhang (Aufnahme aus den Dreissigerjahren).



Rämisgummen im Herbstlicht: Eine der schönsten Alpen im Bernbiet. Sömmerung für 200 Stück Vieh. Besitzerin: Madame Elisabeth de Meuron-de Tschärner, Rümligen. Küher: Seit 1851 Familie Fankhauser, Grosshöchstetten. Links die vordere Alp, mits der «Pöli» (1300,6 m) rechts der Käsespeicher und die mittlere Alp, dahinter am Pfyffer die hintere Alp, genau dahinter Wachthubel und Hohgant (Text S. 30).



Alphornmacher Ernst Schüpbach, Knobel, heute wohl der bekannteste Eggwiler. In Amerika und sogar in Japan werden seine Hörner geblasen. Viele seiner Werkzeuge hat er selber verfertigt.



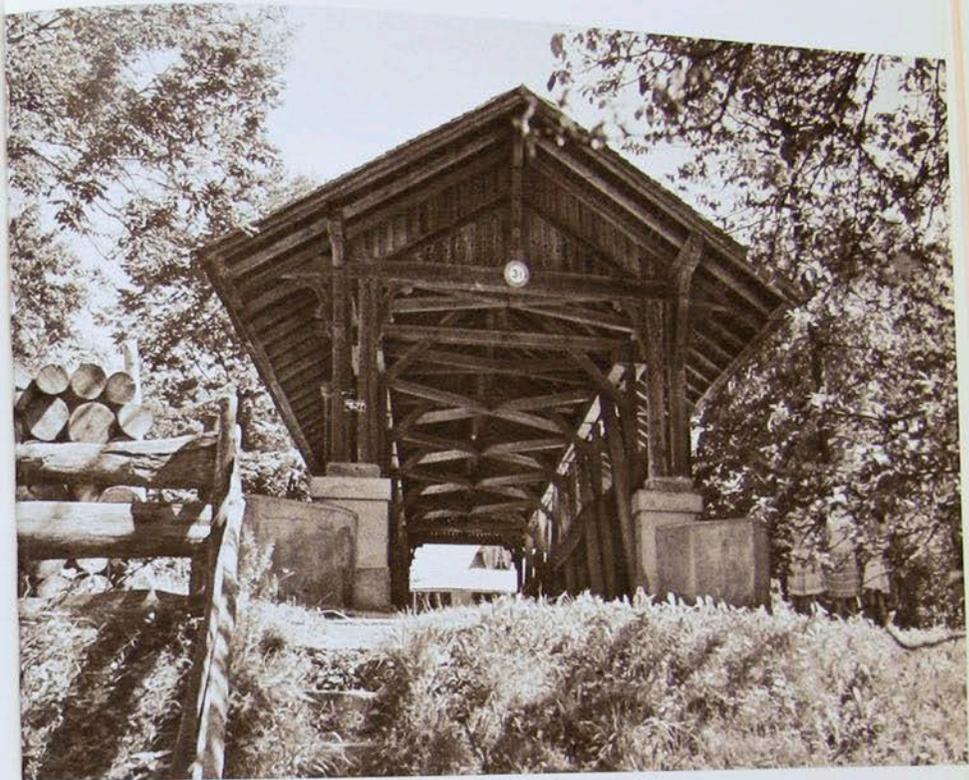
Dieses Schürli war im 18. Jahrhundert Wachthaus beim «Chutz» auf der Kapfwacht. Der hohe Anbau rechts diente der Erweiterung zum Stall (Text S. 28).



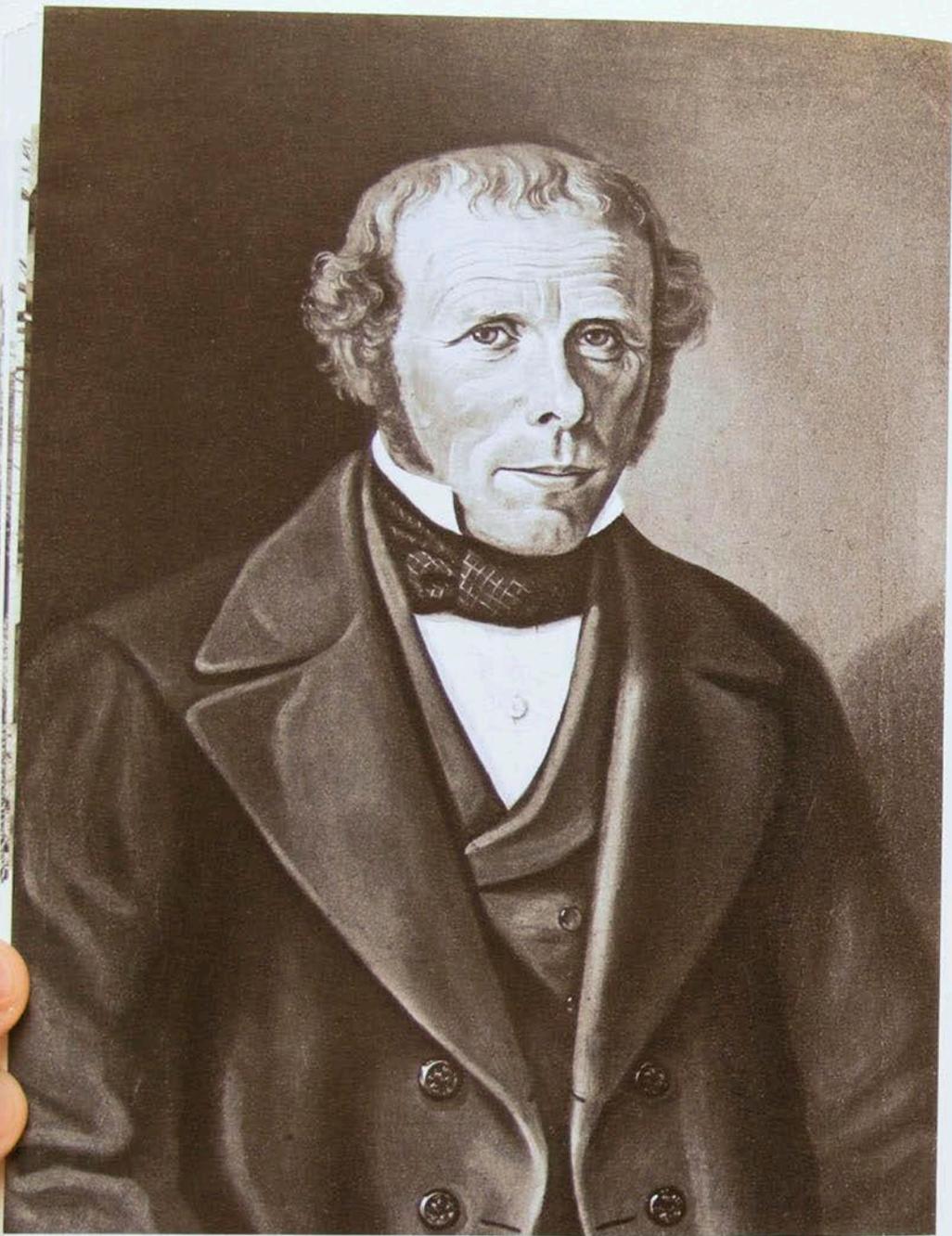
An der Kapfchilbi am letzten Sonntag im August:
 1. Stadt u Land - mitenand | 2. Auch der Zwirbeler gehört dazu. 3. Näht er o nes Tombolalos? 4. Grad zwe Träffer!



Die Horbenbrücke, erbaut nach den Plänen von H. Lutz, Obrigkeitlicher Baumeister, ist die älteste Bogenbrücke über die Emme. Auf einer Tafel folgende Inschrift: «Wer Gerechtigkeit achtet und Biedersinn liebt, Das Gemeinwohl betrachtet und solches ausübt; und endlich auf Gott den Herrn vertraut Zu deren Nutzen ward diese Brücke gebaut. Von der Gemeinde Eggiwyl mit Hülfe der hohen Landes-Regierung. Im 1834ten Jahr, Samuel und Johannes Stucki von Röthenbach, Zimmermeister war, und Johannes Hermann von Langnau, Maurermeister.» 1837 mussten nach der Wassernot die Bruggstöcke neu gesichert werden.



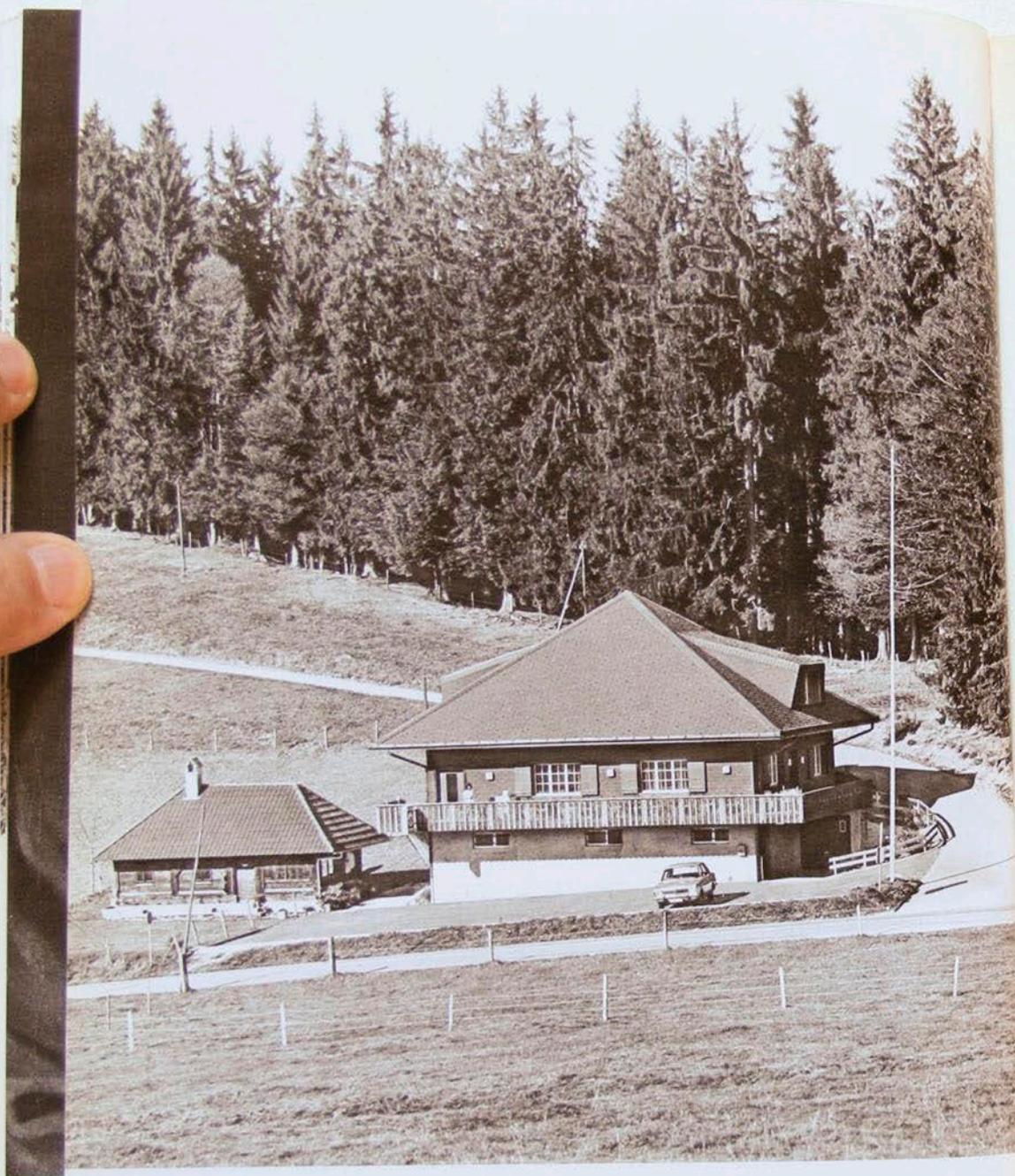
Die Aeschaubrücke wurde 1900 über die Emme gebaut. Blick von Westen in das Gitterwerk.



Dies ist wahrscheinlich das Bild des Verfassers der «Topographischen, statistischen und ökonomischen Beschreibung der Gemeinde Eggiwil, welche im Jahr 1827 der Tit.ökonomischen Gesellschaft des Cantons Bern von ihrem Mitglied Christian Haldemann von Horben eingegeben ward». Er war auch Mitglied der Schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft. Seine Arbeit wurde mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet (Text S. 10).



Professor Fritz Eymann 1887-1954: 1913-28 Pfarrer im Eggiwil. 1924-39 Religionslehrer am Oberseminar Bern. 1928-44 Professor für Ethik an der Universität Bern. In der Anthroposophischen Pädagogik sah er einen Weg zu wahrer Erziehung und Menschenbildung. Gedenktafel an der Kirche Eggiwil (Text S. 24). — Dr. phil. Walter Simon 1898-1966: 1912-13 Lehrer auf Kapf, Eggiwil. Studien in Karlsruhe und München. Wohnort in Lauenen und Bern (Wylertot). Schuf Entwürfe zu farbigen Kirchenfenstern im Eggiwil (Text S. 23). — Hilda Furer 1893-1966: 1912-50 Lehrerin an der Gesamtschule Niederberg, Eggiwil. Von 1930 bis zu ihrem Tod Fürsorgerin im Eggiwil. Verfasserin von: «Was die Berge mir erzählten» und einem Bilderbuch: «Harder». Bestieg 60mal den Hohgant.



Berghaus Gebelspitz von 1971 auf dem Schallenberg. Ausgangspunkt für lohnende Wanderungen im Voralpengebiet.

1980
1982

Schweizer Heimatbücher

- 1 Gottfried Keller
- 2 Fryburg
- 3 Neuenburg
- 4 Heinrich Pestalozzi
- 6 Schweizerische Klöster
- 7 Conrad Ferdinand Meyer
- 8 Carl Spitteler
- 9 Murten
- 10/10a Avenicum
- *11 Solothurn
- *12 Der Vierwaldstättersee
- 13/14/15 La Forcla, Walliser Volksleben
- 16 Payerne
- *17 Tessiner Landschaften
- 18 Schweizerische Stadttore
- 19 Lausanne
- 20 Luzern
- 21/22 Heilige Wasser
- *23 Sitten
- 24 Yverdon
- *25 Romainmôtier
- 26 Das Schweizer Dorf
- 27 Carl Hilty
- 28/29 Ernst Kitzold
- 30 Schweizer Gletscher
- 31/32 Das Miox
- 33 Basel I
- 34 Das Zürcher Oberland I
- 35 St. Gallen
- 36 Das Zürcher Oberland II
- 37 Aarau
- *38 Der Große St. Bernhard
- 39 Sempach
- 40 Luzerner Speicher
- *41 Zürich, die Altstadt
- 42 Basel II
- 43 Zofingen
- 44/45/46a Giovanni Segantini
- 46 Rheinfelden
- 47/48 Das Engadiner Haus
- 49/50 Grächen, Walliser Bergdorf
- 51 Trogen
- 52 Das Toggenburg
- 53 Das Puschlav
- 54 Das Schwarzbubenland
- 55/56 Johann U. Schellenberg
- 57 Theophrastus Paracelsus
- 58 Das Appenzellerland
- 59 Museum zu Allerheiligen Schaffhausen
- 60 Winterthur
- 61/62 Schweizerische Leinwandstickereien
- 63 Rapperswil
- 64 Der Greifensee
- 65 Regensberg
- 66 Olten
- *67 Baden
- 68 Schloß Chillon
- 69 Schöner Malcantone
- *70 Stein am Rhein
- 71 Die Alpwirtschaft Obwaldens
- 72 Raron
- *73/74/75 Der Zürichsee. Neuausgabe siehe Reihe «Die Großen Heimatbücher»
- 76 Basel III
- 77/78 Frank Buchser
- 79 Sophie Haemmerli-Marti
- 80 Das Bergell
- 81 Schwyzer Bauernhäuser
- 82 Zug
- 83 Der Rheinfall
- 84 Dießenhofen
- 85 Das St. Galler Rheintal
- 86/87 Der Genfersee
- 88 Das Münstertal
- 89 Wildland am Bietschhorn
- 90 Der Pfäfersersee
- 91 Frauenfeld
- 92 Luzerner Volkskunst
- *93 Bündner Oberland
- 94 Die Brisago-Inseln
- 95/96 Naturschutz am Werk
- 97 Der schweiz. Nationalpark
- 98/99 Senseland
- 100 Usen, das Hochtal am Gotthard
- *101 Saatal – Saas-Fee
- 102 Das Aargauer Strohhaut
- 103 Rheinau und sein Strom
- *104/105 Arosa
- 106/107/108 Flims
- 109 Im Banne des Aletsch
- 110 Sarganserland
- 111/112 Das Prättigau
- 113 Steckborn
- 114 Bedrohte Heimat. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg
- 115 Der Lukmanier
- 116 Pöschel
- 117 900 Jahre Münster zu Schaffhausen
- 118/119 Engiberg
- 120 Die Obereggadiner Seen
- 121 Tessiner Dächer
- 122 Das Oberhalbstein
- 123 Ursprung der Freiheit. Historische Stätten der Urtschweiz
- 124 Aarburg
- 125 Das Donleschg
- 126 Zuer
- 127 Weg der Schweiz Expo 1964
- 128 Das Goms
- 129 Eglisau
- 130 Mittelalterliche Schweizer Musik
- 131 Lager und Valneral
- 132 Wald und Wild
- 133 Klöster
- 134 Eise Zübin-Spiller
- 135/136/137/137a Die Engadinerkuba
- 138 Brig
- 139 Lenzburg
- 140/141/142/143 Geschichte des Südtessens Regensberg
- 144/145/146/147 Schweizer Bauernhäuser
- 148/149 Zürcher Gebäckmodelle
- *150/151 Abegg-Stiftung
- 152 Maria Waser
- 153 Das Zürcher Unterland
- 154 Rigi
- 155 Jakob Schollenberger
- 156/157/158 Wenckamp in der alten Eidgenossenschaft
- 159 Teliskapelle
- 160 Zermatt
- 161/162 Die Centovalli
- 163 Brogg
- 164/165/166/167 Otschweizer Bauernmalerei
- 168 Naters - Blatten - Belalp
- 169/170/171/172 Winterthurer Keramik
- 173/174 Abegg-Stiftung Textilien
- 175 Das Bauernhaus im Toggenburg
- 176 Grüningen

Stand: Frühjahr 1974

* = auch englisch
x = auch französisch

Verlag Paul Haupt Bern